

Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

53. Jahrgang,

Nr. 15

Preis: 150 Ft

Budapest, 10. April 2009

Rekordteilnahme am 20. Weinwettbewerb in Nadasch

Die besten ungarndeutschen Weine kommen aus Nadwar, Badesek und Willand

Vor 20 Jahren trafen sich Anfang April einige ältere Nadascher Winzer, um sich über ihre Weine zu unterhalten. Damals waren nur Männer unter sich, doch bis heute wuchs der Weinwettbewerb der Nadascher Weinbrüderschaft zu einer der größten landesweiten Weinproben heran und wurde zudem zu einem richtigen Freundschaftstreffen unter Winzerfamilien.



Alle Preisträger des Abends (von links): Josef Bock aus Willand, Dániel Gyurica von der Winzerei Mestrineli in Badesek, István Háber sowie János Krász, beide Nadasch, in der Mitte mit der großen Urkunde István Schweibert Nadwar, Stefan Rauschenberger, Nadasch, Zoltán Garai, Nadasch – er erhielt zwei Pokale –, Károly Makk, Nadasch, und im Hintergrund Otto Heinek.

Die Sporthalle von Nadasch platzte am ersten Aprilwochenende diesen Jahres aus allen Nähten, als die 20. Weinqualifikation, nun schon das zweite Mal mit Teilnehmern aus dem ganzen Land, ihren Ergebnissen entgegenfieberte. Von Moor bis Ha-

josch, von Edek bis Fünfkirchen, von Willand bis Sepsard stellten sich zahlreiche namhafte Winzer Schulter an Schulter mit den hiesigen Hobbywinzern der strengen Jury.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Kein dramatischer Rückgang

Die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise verursacht auch in den deutsch-ungarischen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen einen deutlichen Rückgang, doch dieser könne im Moment nicht als dramatisch bezeichnet werden. Dies sagte auf Anfrage von NZ der Leiter der Kommunikationsabteilung der Deutsch-Ungarischen Industrie- und Handelskammer, Dirk Wölfer.



Dirk Wölfer

Betroffen seien vor allem der Bereich des Maschinen- und Fahrzeugbaus, aber selbst hier sei eine Prognose für das Volumen des Rückgangs in Anbetracht der sich täglich ändernden Daten noch zu verfrüht. Die Krise werde in beiden Ländern einen etwa ähnlich großen Rückgang

(Fortsetzung auf Seite 2)

Jugend- und Kindervolkstanz-Vorentscheid in Tschepelle

Für das VII. Landesfestival der Nationalitäten-Kindertanzgruppen in Schaumar am 15. und 16. Mai fand am 29. März in Tschepelle/Csepel der Qualifizierungswettbewerb statt. Im wunderschönen Saal des Kulturhauses trafen sich neun Kindertanzgruppen, um sich im fairen Wettbe-

werb mit anderen Tanzgruppen zu messen und zu qualifizieren. Tanzgruppen aus den nördlichen Regionen tanzten hier um die Ehre, beim VII. Kindertanzfestival in Schaumar dabei sein zu dürfen.

(Fortsetzung auf Seite 2)



Die Edelstein-Jugendtanzgruppe Schaumar

Aus dem Inhalt

Mit der Beilage
Ungarndeutsche Christliche
Nachrichten

Dialog suchen, Trennlinie ziehen
Im Dialogforum sind Delegierte der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) und Abgeordnete des Europaparlaments vertreten. Das Forum kam auf Initiative von FUEV zustande und hat das Ziel, eine ständige Diskussionsplattform über die Minderheiten zu schaffen.

Seite 3

Interview mit Erika Hambuch

Es ist ein besonderes Gefühl, mit jemandem ein Gespräch zu führen, der die schönsten Jahre seiner Jugend mit meiner Mutter verbracht hatte. Erika Hambuch erzählt über ihre Studienjahre, Kinder, Arbeit und die größeren Herausforderungen ihres Lebens.

Seite 4

Musikalisches Projekt in Wien

Der Deutsche Nationalitäten-Klassenzug des Klára-Leőwey-Gymnasiums zu Fünfkirchen hat seit 1991 eine rege Partnerschaft zum Gymnasium in Icking (Bayern). Gegenseitige Besuche, Schüleraustauschprogramme charakterisieren den Kontakt. Icking hat eine Partnerschaftsschule in Brünn, das seit 1993 mit dem Leőwey-Gymnasium den Austausch pflegt.

Seite 5

**Tatort Jugendsprache:
cool, geil, kraß
Verfall oder historisches
Phänomen?**

Seite 6

Der Bub aus Waroli diesseits der Milchstraße

Der Bub aus Waroli meldet sich wieder zu Wort. Vorliegender Band enthält bereits früher erschienene Texte sowie neue Erzählungen, doch die von Bayer geträumte, sich aus der dörflichen nicht zuletzt moralischen und traditionsreichen Umgebung ernährende Märchenwelt haftet an all seinen Werken.

Seite 6

Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt
 Chefredakteur:
Johann Schuth

Adresse/Anschrift:
Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062
 Telefon Sekretariat:
 +36 (06) 1/ 302 67 84
 +36 (06) 1/ 302 68 77
 Fax: +36 (06) 1/354 06 93
 Mobil: +36 (06) 30/956 02 77
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net
 Internet: www.neue-zeitung.hu

Verlag:
 Magyar Közlöny Lap- és Könyvkiadó Kft.
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.
 E-Mail: kozlonny@mhk.hu
 Internet: www.mhk.hu

Verantwortlich für die Herausgabe:
Dr. László Kodela
 Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH
 Druck: Magyar Közlöny Lap- és
 Könyvkiadó Lajosmizsei Nyomdája
 Verantwortlicher Leiter:
Burján Norbert

Index: 25/646.92/0233
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt
 in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft
 Internationale Medienhilfe
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte
 und Fotos werden weder aufbewahrt
 noch zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung
 für die Nationalen und Ethnischen
 Minderheiten Ungarns
 und
 des Bundesministeriums des Innern
 der Bundesrepublik Deutschland

Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:
Magyar Közlöny
Lap- és Könyvkiadó Kft.
1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.
1394 Bp. Pf. 361
Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68
E-Mail: kozlonny@mhk.hu
Internet: www.mhk.hu

Jahresabo: 7056 Ft
Einzelpreis: 150 Ft

Direktbestellungen im Ausland:
 über die Neue-Zeitung-Stiftung
 Budapest, Lendvay u. 22 H-1062
 E-Mail: neueztg@hu.inter.net

Jahresabonnement 2009:
Deutschland: 110 Euro
Österreich: 100 Euro
Schweiz: 170 sfr

DEUTSCHLAND:
 KUBON UND SAGNER
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT
 D-80328 München

Jugend- und Kindervolkstanz-Vorentscheid in Tschepele

(Fortsetzung von Seite 1)

Vor einem fachkundigen Gremium, bestehend aus Gábor Agárdi, Josef Apaceller und Helmut Heil, zeigten die Gruppen in einem dreistündigen Programm ihr Können und die Vielfalt der Kindertänze.

Nach einer für die Jury sicherlich nicht sehr leichten Bewertung wurden die Ergebnisse in den vier Kategorien (Gold, Silber, Bronze und Erfolgreich teilgenommen) bekanntgegeben. Die mit Gold qualifizierten Tanzgruppen sind die Agendorfer Bachspringer und aus Schaumar die Edelstein-Tanzgruppe.

Wir gratulieren allen, die „Gold“ erreicht haben, aber auch den „Silbernen“ und „Bronzenen“ sowie den Tanzgruppen, die erfolgreich teilgenommen haben. Es soll ihnen Ansporn sein, sich weiter zu vervollkommen, um beim nächsten Mal eventuell auch unter den „Goldenen“ aufzuscheinen.

Angetreten waren die „Preckedli“ Deutsche Nationalitäten-Kindertanzgruppe und die Mákvirág-Tanzgruppe aus Taks, die Tanzgruppe der

Grassalkovich-Grundschule Schorokschar und die Maiglöckchen-Tanzgruppe der Pannonia-Grundschule Budapest XIII., die Edelstein-Tanzgruppe aus Schaumar, die Kleinturwaller Füzes-Tanzgruppe, die Leinwarer Mini-Tanzgruppe, aus Westprim die Maiglöckchen-Kindertanzgruppe, aus Harta der Deutsche Nationalitäten-Kindertanzverein und aus Agendorf die Agendorfer Bachspringer. Leider konnten zwei Tanzgruppen wegen Erkrankungen in ihren Reihen an diesem schönen Fest nicht teilnehmen. Alle Formationen erfreuten die vielen Besucher mit ihren erfrischenden Tänzen und der teils hervorragenden musikalischen Begleitung.

Wir danken allen, die mitgewirkt haben, damit dieses Tanzfest zustan-



Agendorfer Bachspringer

dekommen konnte. In erster Linie den Tanzgruppen, ihren Leitern und Lehrern sowie den Eltern der Kinder, die einen nicht unwesentlichen Beitrag dazu geleistet haben. Unser besonderer Dank geht an das Ehepaar Julia und Antal Kaltenecker für den reibungslosen Ablauf der Veranstaltung. Ein ebenso großer Dank geht an die Sponsoren sowie an die Leitung und die Mitarbeiter des Kulturhauses für ihren unermüdlichen Einsatz.

mm

Landesratforum

VLÖ empfiehlt kroatisches Modell als Lösung

25 Vertreter des Rates der Kärntner Slowenen in Österreich sind mit überhöhter Geschwindigkeit durch Ortschaften im zweisprachigen Südkärnten gefahren und haben Selbstanzeige erstattet. So wollen sie weitere zweisprachige Ortstafeln erzwingen.

Jetzt also sind die Vertreter der slowenischen Volksgruppe in Kärnten wieder aktiv geworden. Man fordert die Umsetzung des Urteils des VfGH, nachdem in Ortschaften mit einem Minderheitenanteil von 10% zweisprachige Ortstafeln aufzustellen sind.

Karel Smolle pocht als neuer Slowenenvertreter auf eine Änderung der Kärntner Landesverfassung und möchte erreichen, daß ein „starker und rechtswirksamer Slowenenartikel“ darin vorkommt. Zu Smolles weiteren Forderungen zählt ein fixes Landtagsmandat für einen Vertreter der slowenischen Volksgruppe im Kärntner Landtag.

Der Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) verweist einmal mehr auf das Beispiel der altösterreichischen deutschen Volksgruppe in Slowenien, der eine rechtliche Anerkennung als autochthone Volksgruppe nicht gewährt wird, obwohl sie in der Untersteiermark und in der Gottschee seit Jahrhunderten siedelt. Von zweisprachigen Ortstafeln, eigenen Schulen, Kindergärten und vollen Fördertöpfen, wie es für die slowenische Volksgruppe in Kärnten eine Selbstverständlichkeit ist, kann in Slowenien für die deutschen Altösterreicher keine Rede sein.

Zu den von den slowenischen Volksgruppenvertretern in Kärnten verlangten Forderungen verweist der VLÖ auf das Beispiel in Kroatien,

wobei es im Parlament für alle ethnischen und nationalen Minderheiten ein fixes, vom Wahlergebnis und von Parteien unabhängiges Mandat gibt. „Das kroatische Modell ist ein Beleg für eine positive Minderheitenpolitik und kann allen europäischen Ländern mit ethnischen Minderheiten nur ans Herz gelegt werden. Es könnte dem Wunsch von

Herrn Smolle nach einem slowenischen Mandat im Kärntner Landtag entsprechen. Freilich muß dann auch der altösterreichischen deutschen Volksgruppe in Slowenien eine rechtliche Vertretung zustehen. Auch hier könnte das kroatische Modell Pate stehen“, meint Rudolf Rejmann, Bundesvorsitzender des VLÖ im Haus der Heimat.

Kein dramatischer Rückgang

(Fortsetzung von Seite 1)

verursachen, wobei die Situation der deutschen Wirtschaft die der ungarischen beeinflussen werde. Als größtes Problem bezeichnete Dirk Wölfer im Gespräch mit NZ, daß in Ungarn in den letzten Jahren kaum etwas für die Investitionsfreudigkeit getan worden sei. Bemängelt werde von den deutschen Investoren auch die übermäßige Bürokratie, die man in Krisenzeiten noch stärker empfinde als sonst. Während viele Staaten der Region im letzten Jahrzehnt für ein investitionsfreudiges Klima gesorgt hätten, bestehe in Ungarn noch ein erheblicher Nachholbedarf, die Steuerbelastung sei zu hoch und besonders deren Berechenbarkeit lasse noch viel zu wünschen übrig. Ungarn habe, so Dirk Wölfer, trotz der eingetretenen Situation doch noch Anreize für deutsche Investoren, da das Land von seiner geographischen Lage her im Logistikbereich große Vorteile im Vergleich zu anderen Ländern besitze, Ungarn könne immer noch ein gutes Niveau bei der Arbeitsproduktivität aufweisen und ähnlich gut sei auch die Ausbildung der Arbeitskräfte. Die aktuelle politische Krise

sei für die deutschen Investoren, so Dirk Wölfer, nicht aus politischer Sicht wichtig. Es sei für sie egal, welche Parteien an der Regierung seien. Wichtig sei, welche Wirtschaftspolitik das Land anschlage und mit welchen Mitteln eine neue Regierung für die langfristige Berechenbarkeit der Investitionsbedingungen sorgen wolle. Insofern spiele die politische Lage nur eine mittelbare Rolle.

Trotz der immer schlechter werdenden Zahlen könne man aber nicht von einem dramatischen Verfall der deutsch-ungarischen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen sprechen, vor allem suchen deutsche Unternehmen immer noch Vertriebspartner, auch sei es schwer, direkt nach den Wintermonaten Langfristiges vorzusagen und aus der aktuellen Lage konkrete Schlußfolgerungen zu ziehen. Zwar spürten die Mitarbeiter der DÜHK an der geringeren Arbeitsbelastung die Krise, doch die Kammer werde auch im Krisenjahr versuchen, so Dirk Wölfer, die eigenen Mitglieder durch sorgfältige Beratung durch die schweren Zeiten zu begleiten.

ani

Dialog suchen, Trennlinie ziehen

NZ: Herr Brenner, was führte zur Gründung des Dialogforums?

KB: Die FUEV hat in Bautzen 2006 eine europäische Grundrechtcharta für Minderheiten verabschiedet. Unser strategisches Ziel ist, diese Grundrechtcharta der FUEV als ein einheitliches europäisches Minderheitenrecht zu etablieren, dieses praktisch als Diskussionsvorlage dem Europaparlament vorzulegen. Sollte das Lissaboner Abkommen in Kraft treten, in dem das erste Mal Minderheitenrechte vorkommen, so sollten auf dieser Grundlage juristisch gesehen einheitliche Minderheitenstandards in Europa gesetzt werden und auch institutionell in den verschiedensten Gremien des Europäischen Parlaments. Konkret: Das Europäische Parlament braucht einen ständigen Ausschuss für die Rechte der nationalen Minderheiten.

NZ: Denkt man an die Türken in Deutschland oder an die Araber in Frankreich, sollen demnach auch diese neu entstandenen Minderheitengruppen die gleichen Rechte auf der gleichen Basis erhalten?

KB: Wir haben bei diversen Sitzungen im Europäischen Parlament einfach realisieren müssen, daß für die meisten Politiker – obwohl die Rahmenkonvention de facto über die nationalen Minderheiten spricht – trotzdem an Minderheiten in einem sehr breiten Rahmen gedacht wird. Dementsprechend müssen wir dazu Stellung beziehen. Deshalb hat die FUEV festgehalten, daß wir darauf

Im Dialogforum sind Delegierte der Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) und Abgeordnete des Europaparlaments vertreten. Das Forum kam auf Initiative von FUEV zustande und hat das Ziel, eine ständige Diskussionsplattform über die Minderheiten zu schaffen. Zwar brachte die erste Sitzung in Brüssel noch keine konkreten Ergebnisse, da viele EU-Abgeordnete ihr Mandat bald ablegen werden, doch der erste Schritt ist bereits getan. Dies meint auch Dr. Koloman Brenner (Foto), der Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaften Deutscher Minderheiten in der FUEV und Mitglied des Dialogforums ist.



bestehen, daß eine Trennlinie zwischen den angestammten Minderheiten und den neuen Migrantengemeinschaften in Westeuropa gezogen werden sollte. Auf der anderen Seite sind wir bestrebt, den Dialog mit den Migrantengruppen zu suchen, da wir wissen, daß wegen ihrer Anzahl und wegen der Herausforderung, die für die Gesellschaften durch diese Gruppen entstanden sind, diese Frage politisch häufig als eine wichtigere Frage in den Mittelpunkt rücken als etwa in Deutschland die Frage der Sorben oder der Friesen.

NZ: Aber besteht dabei nicht die Gefahr, daß angestammte und neue Minderheiten doch in einen Topf geworfen werden und in der nicht besonders minderheitenfreundlichen Europäischen Union die gleichen Rechte erhalten?

KB: Eben deswegen mußten wir diese Stellungnahme erarbeiten. Wir haben diese Tendenzen gesehen, daß man in einen Topf geworfen wird, und wir bestehen darauf, daß man auch von der rechtlichen Grundlage her unterschiedliche Rechte einräumen sollte. Ein ganz wichtiger Bestandteil von diesen unterschiedlichen Rechten ist zum Beispiel mit der Staatsbürgerschaft verbunden. Nationale Minderheiten besitzen die Staatsbürgerschaft von der Titularnation, wobei Migrantengruppen etwa in Deutschland sehr häufig eine doppelte oder eine singuläre nicht-deutsche Staatsbürgerschaft besitzen und insofern die Grundlage für die eingeforderten Rechte eine ganz andere ist.

NZ: Inwiefern können diese Stellungnahmen und Gespräche die poli-

tische Willensbildung der Europäischen Union beeinflussen?

KB: Sehr einfach. Ein zentrales Thema bei diesen Gesprächen war die Vorbereitung auf die Wahlen des Europäischen Parlaments. Wir haben festgehalten, daß wir unsere Mitgliedsorganisationen auffordern werden, vor den Wahlen Wahlvorschläge zu erarbeiten, wo Parteien und Kandidaten vor Ort geprüft werden, ob sie Minderheitenfragen für wichtig erachten. Wir können nur solche Parteien und Kandidaten unterstützen, die die Frage der nationalen Minderheiten für wichtig halten und auch auf der europäischen Ebene für wichtig ansehen.

NZ: Die Minderheiten als eine ernstzunehmende Wählerbasis für das Europaparlament?

KB: Ich glaube zwar, daß die Minderheitenwähler keine überwältigende Mehrheit der Wählerschicht darstellen, aber nach meiner Erfahrung ist diese relativ kleine, aber feine Gruppe doch zu mobilisieren. Auf der anderen Seite können wir damit natürlich auch in der Öffentlichkeit gewisse Aufmerksamkeit erregen, und das kommt auch unseren Mitgliedsorganisationen zugute, da wir ja alle wissen, daß die Minderheitenfrage nach den neunziger Jahren auch in den einzelnen Staaten immer mehr in den Hintergrund gedrängt wird.

NZ: Herr Brenner, vielen Dank für das Gespräch!

Rekordteilnahme am 20. Weinwettbewerb in Nadasch

(Fortsetzung von Seite 1)

Etwa ein Drittel aller Proben kommt auch heute noch von Nadascher Kellerbesitzern, die sich auch diesmal wacker gegen die Profikellereien schlugen und so manche Preise abstaubten. Doch den Preis für die besten ungarndeutschen Weiß-, Rosé- und Rotweine nahmen doch die Gäste mit nach Hause. Über zwei Stunden wurden die Ergebnisse verkündet, die Winzer warteten gespannt auf den Höhepunkt: auf die Sonderpreise und die Goldmedaillen.

Der Nadwarer István Schweibert glänzte mit seinem Rheinischen Riesling, von der Winzerei Mestri-neli aus Badeseck stammt der beste Rosé Blaufränkisch, und den besten Rotwein der Ungarndeutschen, einen Cabernet Franc, brachte Josef Bock aus Willand mit. „Ich gehe sehr gerne zu solchen Wettbewerben“, so Bock, der 1997 zum besten Winzer Ungarns gekürt wurde, „es ist wichtig, daß den Wein auch andere probieren“.

606 Weine wurden dieses Jahr zur Probe abgegeben, das ist viel mehr als vorher jemals verkostet wurde in

Nadasch, somit gilt dieser Wettbewerb als eine der größten Weinproben des Landes. „Für die Ungarndeutschen war der Wein immer sehr wichtig“, meinte der Vorsitzende der Landesselbstverwaltung der Ungarndeutschen Otto Heinek, der besonders gerne zu solchen Veranstaltungen geht und am liebsten einen guten Kadarka trinkt. „Die hiesigen Deutschen taten immer viel für die Winzerei in Ungarn, und es gibt zahlreiche weltweit bekannte ungarndeutsche Winzer“, so der LdU-Vorsitzende, der die Preise für die besten Weine der Ungarndeutschen übergab.

Der ungarndeutsche Graphiker Robert König hatte zu diesem Anlaß eine Urkunde für die Gewinner gestaltet, die sich stolz zu den sieben Sonderpreisträgern aus Nadasch stellten. „Die Jury wird je-

des Jahr ein bißchen strenger, so erhöht sich auch das Niveau“, meinte Dr. Franz Wekler, Bürgermeister von Nadasch. „Auch die Nadascher haben sich entwickelt, aber wir müssen den Nachwuchs fördern“, sagte Wekler etwas besorgt, denn die wenigsten jungen Männer unter 30 haben genug Erfahrung und Interesse an der Winzerei.

Über 80 Goldmedaillen wurden an diesem Abend vergeben, nur etwa 20 Prozent der Weine erhielten gar keine

Medaille, und das ist angesichts der immer strengeren Juroren ein gutes Ergebnis, so die Experten. Unter den Rotweinen waren die Cabernetsorten in der Überzahl, der Chardonnay siegte zahlenmäßig bei den Weißweinen und Roséwein wurde meist von der Sorte Blaufränkisch abgegeben. Diesmal waren sogar mehr Weißweine als Rotweine probiert worden, was unter anderem auch an der großen Moorer Winzergruppe lag, die 70 Weine ins Rennen schickte.

Organisiert wurde die Weinprobe vom Nadascher Weinverein mit Unterstützung durch die hiesige Selbstverwaltung und die LdU. Mehrere Sponsoren vergaben Sonderpreise. Der Abend ging nach der aufregenden Preisverleihung mit Tanz und Musik weiter und dabei konnte man die besten Rebensäfte des Wettbewerbs probieren. Die Gewinner gingen mit ihren Weinflaschen von Tisch zu Tisch und boten ihre preisgekrönten Weine an. Freilich unterhielten sich die Winzer bis in die frühen Morgenstunden leidenschaftlich über den Wein, den Keller und die Weinreben.



Winritter Josef Bock bekommt die Urkunde für den besten Rotwein der Ungarndeutschen

Christina Arnold

Begegnung der Generationen

Interview mit Erika Hambuch

Es ist ein besonderes Gefühl, mit jemandem ein Gespräch zu führen, der die schönsten Jahre seiner Jugend mit meiner Mutter verbracht hatte. Ich fand es spannend, die Vergangenheit eines interessanten und wertvollen Menschen kennen zu lernen, einer Frau, die zwar zu einer anderen Generation gehört, aber wegen der Bekanntschaft einem vielleicht doch nahe steht. Erika Hambuch erzählte mir über ihre Studienjahre, Kinder, Arbeit und die größeren Herausforderungen ihres Lebens.

Wie bist du als Gymnasiastin auf die Idee gekommen, in der damaligen DDR studieren zu wollen?

Wie du sicherlich weißt, gehörte Ungarn damals zum sog. sozialistischen Lager – es war schon ein Privileg, im Ausland studieren zu können. Sowohl in der Grundschule als auch auf dem Gymnasium in Fünfkirchen habe ich (neben Russisch) Deutsch gelernt und die Sprache wurde meine Leidenschaft. Wie es dazu kam? Meine Vorfahren sind sowohl mütterlicherseits als auch väterlicherseits Deutsche, sie kamen noch im 18. Jahrhundert nach Ungarn und fanden eine neue Heimat hier – vergaßen aber nie, woher sie kamen, wer sie waren. Meine Oma, die vor 2 Jahren mit 90 gestorben war, sprach und betete bis zuletzt in ihrer Muttersprache. Doch zurück zu deiner Frage: Ich ging damals davon aus, dass die beste Möglichkeit, meine Sprachkenntnisse zu vertiefen, ein Studium in dem Land bietet, wo sie gesprochen wird. Ein westliches Land kam damals aus den o. g. Gründen gar nicht in Frage, so bewarb ich mich für ein Stipendium in der DDR.

Es gab noch einen anderen Grund für meine Entscheidung: Ich war das älteste Kind unter den vier Geschwistern und sehnte mich nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit. Das Stipendium (fast ein Monatsgehalt damals), das Leben im Ausland boten mir eine gute Möglichkeit dafür – ab meinem 18. Geburtstag war ich auch finanziell unabhängig und bedeutete in dieser Hinsicht keine Last mehr für meine Familie. Eine andere Frage ist, dass die ersten Monate in Greifswald voller Heimweh und Sehnsucht nach dem verlorenen Nest vergangen waren...

Was hast du studiert und was denkst du über die Ausbildung nach so vielen Jahren?

Ich wollte und sollte Lehrer für deutsche Sprache und Literatur sowie Geschichte werden. Schon damals war mir klar, dass der Bereich Geschichte in der DDR im Vergleich zu einem Studium in Ungarn sträflich vernachlässigt wurde – später, als ich in Westdeutschland lebte und unterrichtete, musste ich vieles in Bezug auf die deutsche Geschichte bzw. allgemeine Weltgeschichte nachholen. In den 90er Jahren, als ich bereits in Budapest als Lehrerin tätig war, hatte ich wieder reichlich zu lernen: In Deutschland zählte die Geschichte Ungarns nicht zu den Schwerpunkten... Damals wie heute gehört zu meinen wichtigsten Erfahrungen, dass man mit dem Lernen nie aufhören kann und darf.

Warum bist du nach Ungarn zurückgekommen?

Eigentlich war geplant, nach dem Studium nach Ungarn zurückzukehren. Doch das Leben – die Liebe – hat dazwischengefunkt: Ich habe inzwischen geheiratet, und mein deutscher Mann wollte keineswegs nach Ungarn. Wir wählten eine dritte Lösung: Ich ging in die Bundesrepublik, alleine, bereits schwanger, um für meine junge Familie in Kassel ein neues Leben vorzubereiten. Die Jüngeren werden es nicht wissen, daher erkläre ich es kurz: Ein DDR-Bürger (wie mein Mann) durfte überhaupt nicht in die Bundesrepublik ausreisen, es sei denn er war bereits Rentner, denn die DDR ging das Risiko nicht ein, einen seiner Bürger vielleicht zu verlieren. Auch ich verließ Ungarn „illegal“, in der Gefahr, dass man mich nie wieder in meine Heimat einreisen lässt. Eigentlich hatten wir Glück – „nur“ nach 7 Monaten Trennung konnte mir mein Mann nach Kassel folgen, wo unsere Tochter inzwischen geboren wurde, und auch nach Ungarn durfte ich nach 5 Jahren „Strafe“ wieder zu Besuch. 1989 war das Jahr der Wende in den sozialistischen Ländern, die Grenzen wurden geöffnet, und auch mich drängte es nach erneuter Veränderung. Meine Ehe hatte sich inzwischen verschlechtert, und nach so vielen Jahren Abwesenheit von der Heimat zog es mich wieder nach Ungarn zurück. Ich hatte Glück: Es bot sich die Gelegenheit, als Lehrerin aus Deutschland in Budapest eine Stelle als sog. Gastlehrerin zu bekommen. Am Deutschen Nationalitätengymnasium unterrichtete ich Literatur, Sprache und Geschichte – und bekam ein deutsches Lehrgeld aus Berlin. So konnte ich mir eine Existenz in Ungarn aufbauen. Ich habe neu geheiratet und noch zwei Kinder zur Welt gebracht.



Inzwischen hast du eine andere Arbeit. Warum?

Schon als Kind wollte ich Lehrerin werden – in Berlin habe ich vier, in Ungarn sechs Jahre lang unterrichtet. Die Arbeit hat mir viel Freude gemacht, besonders hier in Budapest. Andererseits hatte ich oft das Gefühl, dass ich am Bemühen, eine vollkommene Lehrerin, eine vollkommene Mutter und eine vollkommene Ehe- bzw. Hausfrau zu sein, bald zerbreche. In der Zeit, als ich am Gymnasium unterrichtete und auch Klassenleiterin war, drei Kinder zu erziehen hatte (einen Mutterschaftsurlaub, wie in Ungarn, kannte man in Deutschland nicht, so nahm ich die Arbeit 8 Wochen nach der Entbindung wieder auf, ich war ja deutsche Gastlehrerin), war mein Mann sehr viel unterwegs – als Musiker tourte er wochenlang überall in Europa, Amerika und Asien herum. Es war eine sehr anstrengende Zeit für mich, das kannst du mir glauben. Nun, nachdem die Vertragszeit als Gastlehrerin abgelaufen war, hätte ich zurück nach Berlin gehen müssen. Doch ich entschied mich anders. Inzwischen hatte ich nämlich angefangen, nebenbei als Übersetzerin Geld zu verdienen – anfangs für den Nationalen Schulbuchverlag. Ich fand Gefallen an diesem neuen Tätigkeitsfeld, und nicht zuletzt ermöglichte mir diese Arbeit, mich mehr meiner Familie zu widmen, meine Zeit besser einzuteilen. Diese Periode des (erneuten) Neuanfangs war auch nicht einfach. Seitdem die Kinder größer sind, bin ich auch als Dolmetscherin tätig.

Hast du als Dolmetscherin je mit bekannten Personen des öffentlichen Lebens gearbeitet?

(lacht) Na ja – wie man es nimmt: Mein Mann, Kelemen László, ist auch eine solche Person, und ich „arbeite“ jeden Tag mit ihm zusammen... Er leitet eine wichtige Einrichtung des Kultusministeriums, das Haus der Traditionen, und als solcher – aber auch früher als aktiver Musiker – ist/war er öfter in der Presse

präsent. Aber Scherz beiseite: Ich hatte z. B. Gelegenheit, während meiner Dolmetschertätigkeit Georg und Otto von Habsburg zu begegnen, einmal kam Georg von Habsburg sogar auf mich zu und gratulierte mir zu meiner Arbeit. Gern erinnere ich mich auch daran, dass der Exkanzler Gerhard Schröder, für den ich dolmetschen durfte, mich fragte, wieso ich keinen Akzent hätte und wo ich so gut Deutsch gelernt hätte.

Eine persönliche Frage: Erziehst du deine kleineren Kinder anders als deine große Tochter? Und wie ist die Beziehung zwischen den Kindern?

Die drei Kinder stammen aus zwei Ehen, wuchsen aber zusammen auf. Meine Große ist 10 Jahre älter als mein Sohn, aber zu unser aller Freude kommen die drei sehr gut miteinander aus. Ja, beim ersten Kind war ich noch sehr jung, und erzog es recht spontan und „alternativ“ – im Westberlin der 80er Jahre war das normal. Inzwischen bin ich etwas konservativer geworden (liegt das an Ungarn, oder am Ehemann, der aus einer anderen Kultur, aus Siebenbürgen kommt?), mache mir viel mehr Gedanken und leider auch Sorgen. Gleichzeitig versuche ich, den pubertären Ausrutschern meiner Kleineren mit mehr Humor zu begegnen. Heute denke ich, dass ich früher sicherlich einen wichtigen Fehler begangen habe: Ich habe mein erstes Kind zu wenig gelobt. Heute achte ich sehr darauf, dass meine Liebe zu meinen Kindern auch darin zum Ausdruck kommt, dass ich versuche, sie positiv zu motivieren, denn das brauchen sie in ihrer Entwicklung. Obwohl ich ein Anhänger der konsequenten (strengen?) Erziehung bin, halte ich für sehr wichtig, dass immer nur das Verhalten, nie das Kind selbst kritisiert wird, dass ein Kind sich dessen sicher sein muss, dass es immer und unter allen Umständen geliebt wird. Ich hoffe, das gibt einem Kind Sicherheit und Selbstvertrauen. Die Beziehung meiner Kinder zueinander ist etwas Besonderes, denn meine Große lebt inzwischen wieder in Berlin bei ihrem Vater, zu dem ich die ganze Zeit eine gute Beziehung bewahren konnte. Marie-Luise kommt, so oft sie kann, nach Hause, im Sommer fahren wir immer zusammen in den Urlaub. So richtig stolz bin ich darauf, dass alle meine Kinder zweisprachig sind. Für Anna und Tamás ist Deutsch „die eine“ Muttersprache, sie lesen viel und gern (eine Empfehlung meiner Kinder: lest Walter Moers). Ich hoffe, dass sie mir hier zustimmen werden: Die Zweisprachigkeit ist eines der schönsten Geschenke, die ich ihnen je gemacht habe.

Das Interview führte: Karolina Vizi
Quelle: DU Absolventennachrichten

Auf den Spuren von Haydn

Musikalisches Projekt in Wien



Der Deutsche Nationalitäten-Klassenzug des Klára-Leőwey-Gymnasiums zu Fünfkirchen hat seit 1991 eine rege Partnerschaft zum Gymnasium in Icking (Bayern). Gegenseitige Besuche, Schüleraustauschprogramme charakterisieren den Kontakt. Icking hat eine Partnerschaftsschule in Tschechien, und zwar das Gymnázium Slovanské náměstí in Brünn/Brno, das seit 1993 mit dem Leőwey-Gymnasium den Austausch pflegt. Dieser partnerschaftliche Austausch floriert seit 2000 mehreckig, Brünn hat Beziehungen zu Utrecht und Wien. In diesem Rahmen laufen auch musikalische Projekte und Begegnungen: Vom 16. – 19. März trafen sich SchülerInnen dieser Partnerschulen in Wien, sie folgten im Haydn-Jahr 2009 der Einladung des Haydn-Real-Gymnasiums. Über den Besuch in Wien befragte NZ Adele Büki, Lehrerin des Deutschen Klassenzuges am Leőwey.

NZ: Wie kam die Idee, den Austausch auch mit musikalischen Programmen zu verknüpfen?

AB: Die Idee stammt vom tschechischen Musiklehrer Bob Brabec, die Veranstaltung findet jedes Jahr an einem anderen Ort statt: vor einigen Jahren war das Treffen in Fünfkirchen, voriges Jahr in Utrecht – die Gymnasiasten reisten mit Nóra Dönsz-Buvári –, und 2009 lag es auf der Hand, daß es wegen dem Haydn-Jubiläum in Wien stattfinden soll.

Es gab während des Treffens Workshops: Gesang, Bläser, Orchester und Chor standen zur Auswahl. Krisztián Horváth, Musiklehrer an unserem Gymnasium, leitete die Chorwerkstatt, wir haben zwei Haydnstücke gelernt. Die angereisten Gymnasiasten mußten sich mit einem 15minütigen Programm vorbereiten, wir hatten auch eine Power-Point-Präsentation über die ungarischen Beziehungen Haydns vorbereitet. Zum Abschluß haben die Workshop-Gruppen das Einstudierte auch präsentiert.

NZ: Mit welchen Instrumenten waren die Leőwey-Gymnasiasten vertreten?

AB: Sechs Gymnasiasten und zwei Lehrer waren beim Treffen in Wien: ein Cello, drei Querflöten, ein Klavier, eine Oboe. Sie haben im Quintett gespielt, die drei Querflötenspieler haben auch im Trio Werke von Haydn und einem Zeitgenossen, von Reinhard, vorgetragen.

NZ: Gab es mit dem Workshop verbunden auch eine Exkursion?

AB: Wir waren in Eisenstadt, im Schloß und im ORF Burgenland. In Burgenland haben die einzelnen Minderheiten auch eine Minderheitensendung, Herr Horváth wurde in der ungarischen Redaktion auch gleich interviewt. Die Schüler des Konservatoriums in Eisenstadt gaben uns ein Konzert und wir konnten Folklore pur erleben durch das Tamburica-Orchester der Kroaten. Sehr interessant war, daß die früh assimilierten Nationalitäten so rege ihre Kultur pflegen.

NZ: Was ist für das nächste Jahr eingeplant?

AB: Die Veranstaltung wird durch die UNESCO unterstützt. Nächstes Jahr ist Fünfkirchen der Austragungsort. Wir haben auch nach einem jubelnden Komponisten gesucht, wahrscheinlich wird es Erkel sein. Wir warten gespannt auf 2010.

NZ: Knüpfen sich Freundschaften, bleibt nach dem Programm ein Kontakt zwischen den Teilnehmern?

AB: Ein glücklicher Zufall ist, daß am Babits-Gymnasium in Fünfkirchen ab dem 30. März das Treffen der UNESCO-Schulen lief, einige Schüler aus Brünn, Neutra, die in Wien aufgetreten sind, waren auch in Fünfkirchen dabei. Das war eine gute Gelegenheit, sich wiederzusehen.

angie

Béla Bayer Sekundenpart

„Die spannende Frage, in wie viele Rollen wir schleichen können, hatte ich mir gestellt, sobald ich endlich meinem leiblichen Vater begegnen konnte, als er plötzlich vor mir stand und es mir möglich wurde, in seine Augen zu blicken“, erzählte Nora ihrem Freund. „Die Barrieren des menschlichen Verstehens wurden durchbrochen, die Wahrnehmung hatte sich geändert, die bisher beherrschenden Sehnsüchte; durch eine neue Rolle – und wenn auch nur für wenige Minuten – hatte sich die eigentliche Persönlichkeit gezeigt.“

„Wie ist es dir gelungen, ihn zu treffen?“, fragte der junge Mann, der vom Dasein Noras Papas wusste.

„Durch einen Zufall“, antwortete die Studentin.

„Möchtest du es mir erzählen?“, zeigte der Junge Neugierde.

„Es geschah, kurz nachdem ich in Budapest, genauer in Ofen, angekommen war. Ich spazierte langsam in Richtung Burgtheater. Vielleicht unbewusst. Andererseits war mir schon bekannt, dass das Institut, das ihn engagiert hatte, sich dort befindet. Auf dem Weg, während ich die Treppen erklomm, kam mir ein großer, schlanker End-Vierziger entgegen, der ein Buch unter seinen linken Arm geklemmt hatte, völlig in Gedanken vertieft. – ‚Guten Tag, Herr Rose‘ – hörte ich unerwartet ein kleines, dickes, männliches Wesen, das ihn von der gegenüberliegenden Seite her grüßte. Der Mann erwiderte den Gruß mit einem Wink und ohne ein Wort zu sagen, ging er weiter. Ich weiß nicht, welcher wilde Teufel mich geritten hatte, ihm zu folgen, um ihn anzusprechen, aber ich bildete mir ein, er könnte mein Vater sein, weswegen ich mich wagte, das Wort an diesen mir wildfremden Menschen zu richten. Ich fragte: ‚Entschuldigen Sie, sind Sie Martin Rose?‘“

Interessiert folgte der Freund ihren Ausführungen.

„Er schaute mich an, betrachtete mich sehr selbstbewusst von Kopf bis Fuß“, fuhr Nora fort. „Mit einer gehörigen Portion Überheblichkeit in der Stimme entgegnete er: ‚Und wenn es so ist?‘ Leicht irritiert bohrte ich nach: ‚Sind Sie zufällig Archivar?‘ Brück wies er mich zu recht: ‚Zufall ist es nicht, aber ich bin es! Junge Frau, was wollen Sie eigentlich von mir?‘ Ich konnte lediglich entgegen: ‚Ich bin deine Tochter!‘“

Du hättest sein Gesicht sehen sollen“, ereiferte sie sich, „sein bisher recht abweisender Gesichtsausdruck wandelte sich in Erstaunen, Angst und Zweifel. – ‚Es war ein Fehler mich anzusprechen! Jede Minute kann meine Gattin hinzukommen. Wir sind nämlich hier verabredet.‘ – ‚Aber Papa‘, rief ich, ‚du kannst doch nicht einfach so tun, als gäbe es mich nicht!‘ – ‚Meine Frau weiß nichts von dir‘ – traf es mich wie ein Schlag. Es war so demütigend, diese Worte aus dem Munde des von mir bisher so idealisierten Menschen hören zu müssen. Ich hatte das Gefühl“, sie stockte kurz, „in diesem Moment zerriss etwas in meinem Innersten. In seiner Verwirrung versuchte er noch, mit mir einen anderen Treffpunkt auszumachen, aber ich konnte nicht mehr. Ich drehte mich auf dem Absatz um und lief davon.“

Noras Stimme war immer leiser geworden.

„Diese Begegnung hatte ich mir immer ganz anders ausgemalt. Aber es sollte wohl so sein. Zumindest konnte ich ihm ein einziges Mal persönlich begegnen – meinem leiblichen Vater...“ Sie fing sich wieder. „Aber wie schon der Dichter sagte: Nur derjenige ist ein mündiger Mensch, dessen Entscheidungen weder von Mutter noch Vater getroffen werden. – So bin ich wenigstens auf diesem Terrain angekommen.“

Schmerz und Selbstironie, die sich in dieser Äußerung widerspiegelten, mündeten in eine längere Stille.

Drillingsgeschichten Glückszahlen



Ich hatte nie eine Glückszahl und auch keine Lieblingszahl, doch seitdem die Kinder da sind, kann ich gleich zwei Glückszahlen nennen. Die Drei natürlich, weil sie Drillingse sind, und die Fünf, weil sie am 5. 5. 2005 geboren sind. Ich spiele kein Lotto oder sonstige Glücksspiele, aber die Zahl Drei hat sich völlig in mein Leben eingemischt. Man kauft alles dreifach, auch wenn es nicht direkt Sachen für die Kinder sind. Drei Zahnpastatuben, drei Packungen Nudeln oder drei Joghurts. Man horcht sofort hin, wenn man irgendwo die Zahl Drei hört, oder man schmunzelt über Pantherdrillingse im Zoo, oder gar über drei Sonnenschirme im Ferienkatalog.

So manche nutzen ihre gleichen Lieblingszahlen auch für E-Mail-Paßwort oder als Codes für das Handy, für die Alarmanlage oder für die Bankkarte. Das ist natürlich leichte Beute für pfiffige Gauner, die schnell das Geburtsjahr der Liebsten herausbekommen. Doch wenn man sich schwer Zahlen merkt und sich die Geheimnummer immer aufschreiben muß, ist das auch nicht unbedingt sicher. Hoffentlich führt man für uns Zahlenschwächlinge bald die Fingerabdrucksicherung ein.

Christina Arnold

Tatort Jugendsprache: cool, geil, kraß Verfall oder historisches Phänomen?

Die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) e. V. hielt an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest ihre

Jahreshauptversammlung. Ziel des Vereins ist die Förderung der deutschen Sprache, und das Ziel speziell für das Jahr 2009 ist es, die Vereinigung juristisch zu etablieren, da sie zur Zeit noch an die gleichnamige Gesellschaft in Wiesbaden angegliedert ist – konnten die Interessenten am 3. April erfahren. Zu diesen Treffen werden auch Vortragende eingeladen. Prof. Dr. Elisabeth Knipf,

Leiterin des Germanistischen Institutes der ELTE, stellte die Referentin des Abends, Prof. Dr. Eva Neuland (Foto) vor. Prof. Neuland ist ausgewiesene Forscherin im Bereich Jugendsprache und Didaktikerin, unterrichtet an der Bergischen Universität Wuppertal, außerdem ist sie Chefredakteurin der Zeitschrift „Deutschunterricht“



Ihr Vortrag mit dem Titel „Variation im heutigen Deutsch und der Beitrag der Jugendsprache“ stützte sich auf Erhebungsergebnisse ihres Großprojektes - in 4 Jahren wurden

1000 Jugendliche aus 9 Bundesländern durch eine Fragebogen-Erhebung zu der Verwendung der Jugendsprache befragt. Sie wies in ihrem Vortrag auf den meinungsbil-

denden Faktor und die Verantwortung der Medien hin, in denen oft negative Werturteile geäußert werden. Das Phänomen sei jedoch historisch belegt: viele Beispiele zeugen von der Etablierung jugendsprachlicher Innovationen in die Standardsprache. Prof. Neuland führte eine Liste vor mit den 16 gebräuchtesten Wörtern der Jugendsprache (an erster Stelle steht cool, an zweiter geil, an dritter kraß) und stellte die Frage der Etablierung dieser: dazu seien die besten Beispiele Wörterbücher, da fast alle 16 Wörter enthalten seien. In den 90er Jahren hätte es noch Unterschiede gegeben was den Gebrauch der Jugendsprache in der BRD und der DDR anbelangt, heute wären diese Unterschiede nicht mehr anzutreffen. Die Besorgnis um die Anzahl der gebrauchten Anglizismen wäre überflüssig, da sie einen verschwindend geringen Anteil ausmachen und historisch bedingt auch in früheren Epochen Fremdwörter übernommen wurden. Gruppenunterschiede und gesell-

schaftliche Klassifikation spielen bei der Sprachinnovation auch eine bedeutende Rolle.

Das Fazit des Vortrags war, daß die Besorgnis um die Sprache nicht gleich negative Aussagen über den Sprachverfall mit Berücksichtigung der Jugendsprache hervorrufen sollten und die Bedeutungsdimensionen zwischen Generationen berücksichtigt werden müßten. Der Dialekt, „das sprachliche Barfußgehen“, kann noch Funktionen übernehmen, wodurch der Gebrauch der Jugendsprache in diesen Regionen einen geringeren Anteil hat.

Der spannende Vortrag fesselte die Zuhörerschaft und Frau Prof. Neuland informierte objektiv, ohne Werturteile über Stand, kritischen Punkte und Gebrauch der Jugendsprache im heutigen Deutsch. Im Herbst soll eine weitere Hauptversammlung folgen. Das attraktive Thema der Jugendsprache bietet dazu noch genügend geistige Nahrung.

angie

Exklusiver Haydn-Marathon in Ungarn und Österreich

Informationen zum Haydn-Jahr 2009

Joseph Haydn wurde am 31. März 1732 in Rohrau, Niederösterreich, geboren und war ein bekannter Komponist der Wiener Klassik. Er war Bruder des Komponisten Michael Haydn und des Tenors Johann Evangelist Haydn. Den größten Teil seiner Karriere war er Hofmusiker und leitete das Orchester und die Oper der wohlhabenden Familie Esterházy auf deren Landgut. Haydn schaffte es vom Dorfkind aus Österreich zum Ehrendoktor in Oxford, er hatte Beethoven als Schüler und Mozart nannte ihn „väterlicher Freund“. Er schrieb in Wien die Melodie zur heutigen deutschen Hymne. Haydn starb am 31. Mai 1809 in Wien. Die Musikwelt gedenkt des 200. Todestages: 2009 gilt als exklusives Haydn-Jahr, in dessen Rahmen Musikfestivals, Konzerte und andere Begleitprogramme vor allem Haydns ehemalige Wohnorte prägen, dazu gehört, daß Haydn durch seine bei den Esterházy's verbrachten Jahre gewissermaßen als auch ungarisch empfunden wird. 140 Veranstaltungen laufen in diesem Zeichen in Ungarn, mit 134 Konzerten, 30 internationalen Künstlern und Ensembles in 13 Städten.

Der Startschuß ins Haydn-Jahr bedeutete das Haydn-Neujahrskonzert im Palast der Künste Budapest. Das Programm soll auch für die jüngere Generation anziehend und attraktiv sein, auch Nachwuchsmusiker werden betont gefördert. Die zwei Hauptstandorte sind das Schloß Esterházy in Esterhas und Budapest. Am Todestag, dem 31. Mai, wird weltweit Haydnmusik gespielt, in

Ungarn u. a. in Ödenburg, Balatonfüred und an der Musikakademie Budapest, wo „Die Schöpfung“ aufgeführt wird. An diesem Tag findet auch der Haydn-Marathon statt, der vom Ungarischen Fernsehen übertragen wird. Weitere Informationen über die Kulturprogramme zum Haydn-Jahr in Ungarn erhalten Sie unter www.haydn-2009.hu

In Schloß Esterházy zu Eisenstadt stehen auch zahlreiche Konzerte zur

Auswahl, es werden bis Oktober alle 107 Haydn-Symphonien durch die besten Ensembles und Dirigenten gespielt. Am 31. Mai wird im Haydn-Saal „Die Schöpfung“ aufgeführt, die Österreichisch-Ungarische Philharmonie und der Wiener Kammerchor präsentieren unter der Leitung von Adam Fischer das vielleicht bekannteste Oratorium Haydns. Als Ausflugsziel eignet sich in diesem Jahr Eisenstadt bestens, die Informationen

über die laufenden Konzerte können Sie auf der Webseite www.haydn-festival.at und www.haydn2009.at einsehen.

Das Programm zum Haydn-Jahr der österreichischen Hauptstadt ist sehr vielfältig und ansprechend: historische Spaziergangrouten, Ausstellungen, Konzerte stehen im Angebot. Der Höhepunkt am Todestag (31. Mai) ist auch hier „Die Schöpfung“ an der Akademie der Wissenschaften in Wien in Interpretation des renommierten Orchesters Wiener Akademie und des Wiener Singvereins, geleitet von Martin Haselböck. Sehr informativ ist die Seite <http://www.wien.info/article.asp?ID=15678>, neben den Programmen kann sich der Interessent auf eine Zeitreise gefaßt machen.

Haydns erster Originalgrabstein ist im Haydnpark (Wien) zu sehen, die lateinische Inschrift, von einem Schüler gewidmet, heißt: „Haydn, geboren 1732, gestorben 1809. Fünfstimmiger Rätselkanon. Nicht ganz werde ich sterben. Gewidmet von seinem Schüler Neukomm, nach Wien zurückgekehrt, 1814.“ Haydns Gebeine wurden am 6. November 1820 in die Eisenstädter Bergkirche überführt, jedoch wurde Haydns Schädel wenige Tage nach seinem Tod gestohlen. Der Dieb war ein Bewunderer Haydns, gleichzeitig Anhänger der Schädellehre, wonach man vom Schädel Rückschlüsse auf das Genie schließen könne. Erst 1954 fand der Schädel seine letzte Ruhestätte. Und Neukomm hatte recht: Haydn ist durch seine Musik unsterblich!

angie

Der Bub aus Waroli diesseits der Milchstraße

Der Bub aus Waroli meldet sich wieder zu Wort. Vorliegender Band* enthält bereits früher erschienene Texte sowie neue Erzählungen, doch die von Bayer geträumte, sich aus der dörflichen nicht zuletzt moralischen und traditionsreichen Umgebung ernährende Märchenwelt haftet an all seinen Werken. Die aus den früheren Bänden bekannten Figuren erscheinen wieder und der Leser erfährt neue Episoden aus dem Leben von Martin, dem Haupthelden Bayers. Erinnerungen an die Kindheit, Geschehnisse in der Welt der Erwachsenen, Gründe und Folgen der Kriegsereignisse und der Vertreibung – die kurzen Erzählungen berichten über alles in einem märchenhaften Stil, wobei man zwischen den Zeilen doch die Schattenseite des Lebens und die Abgründe von menschlichen Haltungen erkennen kann. Die Texte

nähren sich aus der Sagen- und Märchenwelt des Heimatdorfes von Bayer, aus den Erzählungen des Großvaters, aus der eigenen Familiengeschichte, dabei wird neben der bewußt illusorischen Erzählweise die Authentizität der Ereignisse bewahrt. Bayer erzählt von allen Lebensbereichen. Über Liebe, Freundschaft, Verrat, Treue, über Sünden und Sühne. Über eine vergangene Welt sowie über die ersten Erfahrungen in der neuen Welt. Bayer scheint sich, den Geist der Weinberge, die Feen aus dem Wald heraufbeschwörend, in seinen Texten jenseits der Milchstraße zu befinden, wenngleich man die Sterne manchmal auch diesseits der Milchstraße leuchten sieht.

Karl Szabó

*Béla Bayer: Diesseits der Milchstrasse Homburg, 2009, S. 137

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

403

Auferstehung im Leben

Jesus Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben (Johannes 14,19)

ihr fragt, wie ist die auferstehung der toten? / ich weiß es nicht

ihr fragt, wann ist die auferstehung der toten? / ich weiß es nicht

ihr fragt, gibt's eine auferstehung der toten? / ich weiß es nicht

ihr fragt, gibt's keine auferstehung der toten? / ich weiß es nicht

ich weiß nur, wonach ihr nicht fragt: die auferstehung derer die leben

ich weiß nur, wozu Er uns ruft: zur auferstehung heute und jetzt. (Kurt Marti)

Die Auferstehung Jesu von den Toten zu Ostern ist zugleich die Hoffnung für uns Menschen, daß auch wir auferstehen mögen – aber nicht unbedingt erst nach unserem Tode. Kurt Marti verweist uns in seinem provokanten Gedicht auf den biblischen Glauben, daß unser Gott ein Gott der Lebenden ist. Ein Leben nach dem Tod – das ist eine große und wichtige Hoffnung, und wer selbst den Tod vor Augen hat oder einen geliebten Menschen verloren hat, für den kann sie zur alles tragenden Hoffnung werden. Aber in der Bibel geht es auch und gerade um das „Hier und Jetzt“, um unser irdisches Leben, das uns von Gott geschenkt wurde, Gottes gute Schöpfung – und darum, daß sich hier und jetzt etwas verändern soll: Befreiung von der Herrschaft der Sünde; jeden Tag neu anfangen können; Hoffnung statt Verzweiflung und Mut statt Furcht. Auferstehung ist auch, wenn zwei Menschen nach langem Schweigen wieder miteinander reden; wenn ein Alkoholiker trocken oder jemand von seinen Schulden befreit wird; wenn ein Streit begraben wird und alte Feinde sich wieder begegnen; wenn jemand lernt, mit seiner Krankheit zu leben und nicht aufgibt; wenn ein drohender Krieg abgewandt und eine friedliche Lösung gefunden wird. All das ist Auferstehung, mitten unter uns in unserem Leben. Wach auf, von den Toten steht auf – hell wird dir Christus erstrahlen!

Frohe Ostern wünscht Ihr Pfarrer
Michael Heinrichs

Deutsche im Karpatenbecken

Eine niveauvolle internationale Konferenz in Bonnhard

Bei herrlichstem Frühlingswetter reisten über 20 Personen aus dem In- und Ausland in die Tolnauer Stadt, um dort drei Tage lang über Geschichte, Kultur und vor allem über die Religion der Ungarndeutschen Vorträge zu halten und Diskussionen zu führen. Zur Eröffnung waren zahlreiche Würdenträger aus der Politik, von landesweiten deutschen

Minderheitenorganisationen und der evangelischen Kirche erschienen, und auch das Medieninteresse war sehr groß.

Mit Unterstützung durch die Landese selbstverwaltung der Ungarndeutschen und die Bonnharder Deutsche Minderheitenselbstverwaltung und unter Schirmherrschaft der evangelischen Kirche wurde die Konferenz von István Nagy, Lehrer am Evangelischen Gymnasium Sándor Petöfi der Stadt, organisiert, der alle Besucher durch das hauseigene Museum führte, welches ebenfalls von ihm geleitet wird und die Traditionen der evangelischen Ungarndeutschen hütet. „In der 100jährigen Geschichte der Bildungseinrichtung spielte die hiesige deutsche evangelische Minderheit immer eine wichtige Rolle“, sagte der Direktor des Gymnasiums – Austragungsort der Konferenz – in seiner Begrüßungsrede. Mit einem schönen deutsch-

sprachigen Kirchenlied, gesungen vom Schülerchor des Gymnasiums, wurden die Gäste auf die Thematik des Tages eingestimmt, und nach einer kompakten Eröffnungsfeier wurden auch sofort die Vorträge gestartet. Diszipliniert hielten sich die Moderatoren und die Vortragenden an die vorgegebenen 25 Minuten, um nicht den straffen Tagesplan durcheinanderzubringen, denn die Thematik war sehr umfangreich. Von der evangelischen Kirchengeschichte bis hin zu detaillierten Traditionen kleiner Orte, von der Lage des ungarndeutschen Bildungswesens bis hin zur sprachwissenschaftlichen Analyse eines Neujahrsgedichtes in Mundart umfaßte das Programm vielerlei Themen und Gesichtspunkte. Namhafte Referenten



Dr. Marta Fata aus Tübingen referierte über die religiöse Integration protestantischer Einwanderer in der Batschka im 18. Und 19. Jahrhundert

aus mehreren Ländern Europas präsentierten ihre wissenschaftlichen Arbeiten, ihre Eindrücke oder ihre Tätigkeitsbereiche. So konnte man auch einiges über die Siebenbürger Sachsen oder die Deutschen in der Wojwodina erfahren bzw. sprachen in Deutschland lebenden Wissenschaftler über ihre Forschungsergebnisse.

Das Programm war sehr abwechslungsreich aufgebaut, die kurze und kompakte Vortragsweise ließ einen Einblick zu und bot die Möglichkeit, über das Thema nachzudenken. Durch Projektorbilder von Kultur und Tradition sowie Tonaufnahmen wurden die Vorträge bunt gestaltet. Viele Schüler saßen unter den Zuschauern, aber auch zahlreiche Pädagogen und andere Interessenten aus allen Altersklassen wohnten den Vorträgen bei. Manche hatten sich konkret ein Thema ausgewählt und waren gezielt zur Veranstaltung gekommen, andere wiederum kamen wie es ihre Freizeit erlaubte und hörten sich impulsiv diesen oder jenen Vortrag an.

Dieses Wochenende war ein wichtiges Ereignis für die heute noch zahlenmäßig bedeutenden Bonnharder evangelischen Deutschen, aber auch für alle, die sich statt der Frühlingssonne für die Wissenschaft entschieden.

Von Klageweibern und wilden Gesellen – Osterbrauchtum in der Schweiz

Das Wort „Ostern“ leitet sich vom althochdeutschen „ostra“ oder „Ostara“ ab, und weist auf einen vorchristlichen Sonnen- und Frühlingskult hin. Es bedeutet auch „östlich“ und meint das aus dem Osten aufsteigende Licht der längeren Tage.

In der Schweiz ist die Bevölkerung in der Mehrheit dem reformierten Gedankengut zugetan, das sich in der Osterzeit dem ernstesten religiösen Geschehen innerhalb der Kirche widmet. Farbenfrohen Prozessionen und Flursegnungen begegnete man in der Reformationszeit eher zurückhaltend, während in der barockgeprägten Gegenreformation

gerade solche Bräuche besonders festlich ausgestaltet wurden.

So wird vornehmlich in der Ost- und in der Innerschweiz am Palmsonntag der Einzug Jesu in Jerusalem mit Kränzen aus Buchs-, Wacholder- oder Stechpalmenzweigen nachempfunden. Auf hohen Stan-

(Fortsetzung auf Seite 12)

Christina Arnold

Von Klageweibern und wilden Gesellen – Osterbrauchtum in der Schweiz

(Fortsetzung von Seite 11)

gen werden dicht geflochtene Girlanden aufgesetzt, und mit bunten Bändern, Eiern, Äpfeln und kleinen Heiligenbildern geschmückt. Diese „Palmbäume“ werden gesegnet und in einer Prozession durch den Ort geführt. Sie schützen das Haus vor Unwetter, Hagel und Blitzschlag – so jedenfalls meint der Volksglaube.

In katholischen Landesteilen – wie etwa dem Tessin – gedenkt man am Gründonnerstag oder Karfreitag in abendlichen Lichterprozessionen in stiller Ehrfurcht der Passion Christi. In Mendrisio werden von bis zu zweihundert teils berittenen Mitwirkenden die einzelnen Stationen der Leidensgeschichte des Herrn dargestellt – ein Schauspiel in barocker Üppigkeit.

Die Prozession der „Klageweiber“

Ein sehr eindrucksvoller Brauch hat sich im Städtchen Romont – auf etwa halbem Weg zwischen Fribourg und Lausanne gelegen – erhalten, nach einem bereits 1456 bezeugten Mysterienspiel. Am Karfreitagmorgen um 15 Uhr werden die Kirchgänger vor der Stiftskirche von einigen Buben mit dem ohrenbetäubenden Geknarre ihrer hölzernen Rätchen – „Crécelles“ genannt – begrüßt. Im Altarraum stehen bis zwanzig von Kopf bis Fuß mit schwarzen Schleiern verummte Mädchen, ihnen voran ein ebenfalls schwarz gekleideter Kreuzträger – nur die Augen und die Hände sind zu sehen. Die Mädchen, „Pleureuses“ genannt, tragen rote Polster mit den Leidenswerkzeugen Christi, Dornenkrone, Nägel, Hammer, Zangen, Lanzen, Geißeln ... und gehen stumm und gemessenen Schrittes ihren Prozessionsweg, der sich normalerweise durch die ganze Oberstadt zieht. Bei einem frühen Ostertermin kann es schon passieren, daß Regen und Schneesturm den Gang im Freien verhindern, dann geht die Trauerprozession in der Kirche durch Haupt- und Seitengänge, hält an den 14 Stationen des Kreuzwegs entsprechend an, während Priester und Chor mit

Passionsgesängen, Gebeten und mit verteilten Rollen die Leidensgeschichte gestalten. In der Düsternis der Kirche ist der Eindruck womöglich noch direkter und eindrucksvoller als im Tageslicht der offenen Straßen.

Unvergängliches Osterei

Osterhase und Osterei haben im Osterbrauchtum ihren festen Platz; beide darf man als Symbol für Fruchtbarkeit und Leben ansehen. Einst fiel das Ei unter das Fastengebot und mit Ende der Fastenzeit stand es – freudig begrüßt – wieder auf dem Speiseplan, als eine Art lukullische Auferstehung.

Das Suchen versteckter bunter Ostereier oder das „Eiertütschen“, in Österreich als „Eierpecken“ bekannt, sind fröhliche Spiele im Kreis der Familie und mit Freunden. Dabei geht es darum, daß das Ei mit der härtesten Schale die anderen Eier „antütscht“, wobei der Gewinner alle angeschlagenen Eier einheimst.

Schön verzierte Ostereier beleben jeden Ostermarkt, der sich beispielsweise in Bern zu einem eigenen erfolgreichen „Ostereiermarkt“ gemausert hat.

Der „Eierleset“ in der Fricktaler Ortschaft Effingen ist einer der ältesten Volksbräuche in der Schweiz und wird in den Jahren mit geraden Jahrezahlen abgehalten. Nach wochenlangem Vorbereiten der Kostüme werden am Vorabend des Weißen Sonntags in der Turnhalle die Gemüter so richtig angeheizt. Am Sonntagmorgen beginnt der Kampf des lebensfreudigen Frühlings gegen den altersmüden Winter.

An beiden Rändern der Dorfstraße werden auf Sägemehlhaufen in achtzig Metern Länge 162 Eier aufgelegt, immer neunmal zwei weiße rohe und einmal zwei rote gekochte. Am unteren Ende der Eierreihen ist zwischen zwei Fichtenbäumchen eine Wanne mit Spreu aufgestellt. Nun kommt zuerst der Einzug der handelnden Figuren: vorne der Reiter, der den Winter verkörpert, dahinter der Läufer oder Eierleser als Frühling, es folgt der „Pfarrer“ in Bratenrock und Zylinder, der Reihe nach das Liebespaar, die „Alte“ und der Hühnermann, und den Abschluß bilden die Waldgeister. Vor der Spreuwanne beginnt nach einem Handschlag die wilde Jagd: während der Reiter in gestrecktem Galopp zum Dorf hinaus und in die fünf Nachbarhöfe reitet – er muß in jedem Wirtshaus einen Trunk nehmen und raschest wieder zurück sein – rennt der Eierläufer zwischen den Eierreihen hin und her, fängt beim entferntesten Eier-



Jaßkärtler in Effingen

paar an: aufheben, rennen, in den Korb werfen, wieder losrennen ... und so fort; wobei die Strecke zum Glück langsam immer kürzer wird. Ob der Eierläufer zuerst alle Eier im Korb hat oder der Reiter vorher zurück ist, das ist der Wettkampf, den der Winter oder der Frühling gewinnt!

Unterdessen toben die dämonischen Gestalten die Dorfstraße hinauf und hinunter. In zwei Parteien spielt sich dieser Kampf ab: die Grünen versinnbildlichen den Frühling, die Dürren den Winter. Traditionelle grüne Figuren sind das Hochzeitspaar, der Hühnermaa, der Jaßkärtler, der Tannästler und der Stechpälmler, die allesamt jugendliches, „grünes“ Leben darstellen. Zu den dürren Figuren zählen Alter und Alti, der Straumuni, der Hobelspäbler und der Schnäggehüsler, die mit vertrocknetem altem Material ihre weichende Kraft ausspielen. Mit Treichellärm und wildem Geheul gehen die Figuren aufeinander los, ringen sich nieder und rollen in wildem Kampf am Boden.

Schließlich hat der Frühling wieder einmal den Winter besiegt und nun müssen sich zu guter Letzt noch allesamt die „Eierpredigt“ des „Pfarrers“ anhören. Die soll dem Vernehmen nach auch nicht immer so ganz harmlos sein. Von einem mit Reisig verkleideten Hochstand herunter hören die Dorfbewohner, was sich in den vergangenen zwei Jahren so alles zugetragen hat und was sie angestellt haben. Zu Trost und Stärkung wird dann in der Turnhalle von allen Teilnehmern der „Eiertäsch“ verspeist, auf daß der junge Frühling mit seiner Macht bis zum nächsten Mal wieder viele zukünftige Eierläufer hervorbringt!

Traude Walek-Doby

Gottesdienste in deutscher Sprache

Agendorf

In der Evangelischen Kirche jeden Sonntag um 10.30 Uhr.

Baja

Jeden 1. und 3. Sonntag um 10.30 Uhr in der Stadtkirche.

Bonnhard/Bonyhád

am ersten Sonntag jeden Monats um 7.30 Uhr in der innenstädtischen Katholischen Kirche.

Jeden dritten Sonntag um 10 Uhr in der evangelischen Kirche

Budapest

St. Elisabeth deutschsprachige Katholische Gemeinde, I., Fő u. 43, Tel./Fax: 213 7508, Anschrift: Budapest, Pf. 89, 1255, E-Mail: st.elisabeth@hu.inter.net, Webseite: www.elisabeth.hu, Gottesdienste: jeden Sonntag und Feiertag 10 Uhr in der Szt.-Ferenc-Sebei-Kirche, I., Fő u. 43, werktags: jeden Mittwoch 18.30 Uhr im Gemeindezentrum.

Deutschsprachige Evangelisch-Reformierte Gemeinde, V., Alkotmány u. 15. Erdgöschö I/a. Tel.: 311-2369. Gottesdienst und Kindergottesdienst jeden Sonntag und an Festtagen um 10 Uhr im Gemeindefestsaal. Deutschsprachige Evangelische Gemeinde Budapest, Pfarrer Andreas Wellmer, Logodi utca 5-7, H-1012 BUDAPEST Tel./Fax: 0036-1-212 89 79, E-Mail: evangelischekirch@t-online.hu – Gottesdienst mit heiligem Abendmahl an Sonntag und Feiertagen um 10 Uhr in der Evangelischen Kapelle am Bécsi kapu tér (Wienertor Platz, Táncsics Mihály Str. 28).

Fünfkirchen

In der Innenstädtischen Kirche jeden Sonntag um 9.30 Uhr.

Güns

In der Herz-Jesu-Kirche jeden Sonntag um 7.30 Uhr zweisprachige Messe. In der Evangelischen Kirche jeden Mittwoch um 18 Uhr Gottesdienst.

Hajosch

Jeden Sonntag um 10.30 Uhr

Mohatsch

In der Zárdateplom jeden 1. Sonntag im Monat um 10.30 Uhr.

Nadwar/Nemesnádudvar

In der römisch-katholischen Kirche Dienstag und Donnerstag jeweils um 17 Uhr, Samstag um 8 Uhr. Zweisprachiger (deutsch-ungarischer) Gottesdienst Sonntag um 9 Uhr.

Ödenburg

In der Evangelischen Kirche jeden Donnerstag um 8 Uhr. Wochenpredigt und jeden Sonntag um 9 Uhr Gottesdienst.

Raab

Katholische Messe jeweils am letzten Sonntag im Monat um 18 Uhr in der Kirche Rákóczi Ferenc út 21. Evangelischer Gottesdienst jeweils am zweiten Sonntag des Monats um 17 Uhr in der „Alten Kirche“ am Petőfi tér.

Sankt Iwan bei Ofen

Jeden Sonntag um 8 Uhr.

Schaumar

Jeden Sonntag um 10 Uhr.

Sende

In der Katholischen Pfarrei am letzten Sonntag um 10 Uhr.

Szekszárd

In der Evangelischen Kirche jeden 2. Sonntag um 9.30 Uhr Andacht. In der Deutschen Katholischen Gemeinde Szekszárd Neustadt jeden 2. Sonntag um 18 Uhr.

Wandorf

Sonntags um 14.00 Uhr

Weindorf

In Weindorf/Pilisborosjenő jeden letzten Samstag im Monat um 18 Uhr.

Wersichwar

In der Katholischen Kirche jeden Sonntag um 10 Uhr.

Wesprim

Am 3. Sonntag um 11 Uhr in der Sankt-Ladislau-Kirche.

Wieselburg

In der Wieselburger Pfarrkirche am zweiten Mittwoch des Monats um 18 Uhr.

Wudigeß/Budakeszi

Jeden zweiten Sonntag um 10 Uhr in der Pfarrkirche

Ungarndeutsche Christliche Nachrichten

erscheint zweiwöchentlich
als Beilage

der „Neue Zeitung“

herausgegeben

von der Stiftung

„Friede in Gerechtigkeit

Modell Pilisszentlélek“

in Zusammenarbeit mit der

„Neue-Zeitung-Stiftung“.

Gründet von Dr. Franz Szeifert

Nytsz: B/EL/53/P/1990

Die GJU
wünscht euch
schönes Ostern!



Wann ist Ostern?

Der Ostersonntag im Jahr 2009 ist am 12. April. Zur Berechnung von Ostern werden nach dem ersten wieder sichtbaren Neumond im Frühlingsmonat 14 Tage gezählt. Der erste Neumond im Frühlingsmonat war im Jahr 2009 am 26. März. Nach 14 Tagen ist der nächste Sonntag der 12. April und damit fällt Ostern 2009 auf den 12. April. Der Frühlingsanfang war übrigens am 20. März.

Der Ostertermin hängt von dem jüdischen Pessachfest ab. Nach dem ersten wieder sichtbaren Neumond (kann bis zu zwei Tage nach dem astronomischen Neumond liegen) im Monat des Frühlingsanfangs werden 14 Tage gezählt. An dem nächsten darauffolgenden Sonntag ist Ostern. Durch die Differenz von 14 Tagen liegt Ostern immer um den Vollmond herum. Es gibt noch weitere Sonderregelungen bei der Berechnung, die z. B. dafür sorgen, daß Ostern nicht vor dem Frühlingsanfang liegt.

Warum wird Ostern gefeiert?

Die Christen feiern am Ostersonntag die Auferstehung von Jesu Christi, welcher am dritten Tag nach seinem Tod (Karfreitag) über den Tod und ewige Verdammnis gesiegt haben soll.

Osterfeuer werden am Samstag vor Ostern entzündet. Dabei soll der Winter vertrieben und die Saat vor bösen Geistern geschützt werden. Das Osterfeuer geht auf germanischen bzw. keltischen Sonnenkult zurück.

Politische Bildung in Aktion

Ein Austauschprogramm für junge Fachkräfte
aus Mittel- und Südosteuropa

Im Rahmen der Pilotphase 2008/09 haben die Bundeszentrale für politische Bildung und die Robert Bosch Stiftung erstmalig 13 Stipendien an junge Fachkräfte vergeben.

Das Programm wird mit dem Jahrgang 2009/10 erneut ausgeschrieben, dabei wurden Zahl der Stipendien und das Spektrum der teilnehmenden Länder erweitert: Vergeben werden 20 Stipendien an junge Fachkräfte der politischen Bildung aus Bulgarien, Estland, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien, der Slowakei, Slowenien, Tschechien und Ungarn.

Das Programm qualifiziert Fachkräfte, die bei der Vernetzung der politischen Bildung in Europa mitwirken wollen. 8 bis 10 Wochen lang hospitieren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in einer deutschen Gastinstitution. Sie arbeiten mit ihren deutschen Kolleginnen und Kollegen zusammen und knüpfen Kontakte für künftige grenzüberschreitende Kooperationen.

Während der Hospitation entwickeln die Stipendiatinnen und Stipendiaten ein Projekt zur gesellschaftlichen oder politischen Situation in ihrem Heimatland. Dieses setzen sie mit Unterstützung ihrer Gastinstitution im Rahmen der Aktionstage politische Bildung, die bedeutendste Kampagne für politische Bildung in Deutschland, um. Fester Bestandteil des Programms sind eine Einführungsseminar, eine Zwischenauswertung sowie eine Abschlußveranstaltung.

Die Bewerbungsfrist für den zweiten Jahrgang 2009/10 endet am 15. Mai.

Bitte senden Sie Ihre Unterlagen ausschließlich an die Programmkoordinatorin Christiane Toyka-Seid. Nähere Informationen entnehmen Sie bitte den Ausschreibungsunterlagen.

Weitere Infos unter www.bosch-stiftung.de

Deutsche Bands und SängerInnen, die es mit englischen Titeln bis ganz nach oben in die europäischen Charts geschafft haben, gibt es viele. Man denke nur an international anerkannte Stars wie die Skorpions oder Sarah Connor. Doch die zahlreichen deutschen Musiker, die auch deutschsprachige Texte singen, sind bei uns weniger bekannt.

Eine der in Deutschland erfolgreichsten Bands kommt aus Berlin und hat bis heute bundesweit über 23 Millionen Tonträger verkauft. Die Rede ist von der deutschsprachigen Punk-Rockband „Die Ärzte“.

Die Geschichte der Ärzte begann bereits 1980 in Berlin, wo sich die ersten beiden Mitglieder der Band, Dirk Felsheimer („Bela B.“) und Jan Vetter („Farin Urlaub“) kennenlernten. Jan stieg als Gitarrist bei Dirks Band „Soilent Grün“ ein, doch zwei Jahre später zerbrach die Band, vor allem aufgrund der Idee der beiden, Humor in den Punkrock zu bringen.

Die besten deutschsprachigen Bands

Die Ärzte

Mit dem Bassler Hans Runge („Sahnie“) wurde die Gruppe „Die Ärzte“ gegründet und ihre ersten Songs erschienen. Das erste Ärzte-Konzert fand am 26. September 1982 in Berlin vor vollem Haus statt. 1984 gewann die Band bereits den Berliner Senatsrockwettbewerb, dennoch reichte der Bekanntheitsgrad der Band kaum über die Stadtgrenzen Berlins hinaus. Erst als die Jugendzeitschrift Bravo drei Wochen hintereinander „Die Ärzte“ zum Thema machte, kam der Durchbruch.

Da „Sahnie“ kurze Zeit später aus der Band flog, wurde 1986 die Platte „Die Ärzte“ als Duo aufgenommen. Als Live-Bassist kam Hagen Liebing dazu. Über Nacht stieg die Band zur Kultband auf, deren von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften verbottene Songs plötzlich jeder Jugendliche besitzen wollte.

Während der „Wahrheit“-Tour beschloß die Band aufgrund von Kreativitätsproblemen, auf Sylt ihr Abschiedskonzert zu spielen (das allerletzte Konzert der Band fand



aber am 28. August 1988 in Straßburg statt). Die daraus resultierende 3-LP-Livescheibe kletterte bis auf Platz 1 der deutschen Verkaufscharts.

1993 starteten „Bela“ und „Farin“ mit Bassist Rodrigo Gonzalez einen Neuanfang. Eine gute Entscheidung: „Die Ärzte“ toppten mit Rod ihre eigenen Erfolge aus den 80ern. Die zweite Liveplatte („Wir wollen nur deine Seele“) ihrer Karriere war ein Querschnitt durch Shows der Ärzte-Ära 1993 – 1998. 1998 landeten sie einen ihrer erfolgreichsten Single-Hits mit „Männer sind Schweine“. Am 8. September 2001 spielten sie aber nach 13 Jah-

ren wieder ein Abschiedskonzert auf Sylt.

Doch schon kurze Zeit später sah man die Drei wieder auf einer Lesetour, auf der sie Passagen der ersten autorisierten Ärzte-Biographie „Ein überdimensionales Meerschwein frisst die Erde auf“ vortrugen. Alle von ihnen starteten in dieser Zeit ihre Solokarrieren. Mit der Veröffentlichung des Albums „Geräusch“ im September gaben „Die Ärzte“ jedoch erneut eine gemeinsame Albumtournee bekannt, die sich im Frühjahr 2004 absolvierte.

2007 präsentierten die Berliner ihre offizielle Homepage in komplett neuem Design und beschenkten ihre Fans mit dem neuem Album „Jazz Isst Anders“. Im vergangenen Jahr erschienen dann die Singles „Lasse Redn“ und „Lied vom Scheitern“. Im Sommer 2009 sind „Die Ärzte“ wieder im deutschsprachigen Raum auf Tour.

Mehr über „Die Ärzte“ auf: <http://www.bademeister.com/>

Diskografie:

- 1984: Debil
- 1985: Im Schatten der Ärzte
- 1986: Die Ärzte
- 1988: Das ist nicht die ganze Wahrheit
- 1993: Die Bestie in Menschengestalt
- 1995: Planet Punk
- 1996: Le Frisur
- 1998: 13
- 2000: Runter mit den Spenderhosen, Unsichtbarer!
- 2003: Geräusch
- 2007: Jazz ist anders

GJU – Gemeinschaft Junger Ungarndeutscher
Präsident: **Emil Koch**;
ifa-Twin: **Sarolta Fogarasi**
Budapest, Lendvay u. 22 1062,
Tel./Fax: 06/1-269-1084
E-Mail: buro@gju.hu, twin@gju.hu;
Internet-Adresse: www.gju.hu
Geschäftszeiten: Montag, Dienstag,
Mittwoch: 9.00-12.30 und 13.00-16.00 Uhr
Donnerstag: 12.00-18.00 Uhr; Freitag:
8.00-13.00 Uhr
Verantwortlich für die GJU-Seite:
Sarolta Fogarasi

Spiele für groß und klein Kegeln

Eine schwere Kugel, neun Kegel und eine lange Bahn, das sind die Zutaten eines Kegelspiels, welches immer beliebter wird in den letzten Jahrzehnten. Bowling kennt man aus vielen amerikanischen Filmen, so beliebt wie in den USA ist dieser Sport in Europa noch nicht, aber die Verbreitung läuft in den letzten Jahren ununterbrochen. Der Unterschied zwischen Bowling und Kegeln liegt vor allem in der Zahl der Kegel, die Amerikaner müssen zehn Pins treffen, die Europäer versuchen „nur“ neun Stück zu bewältigen.

Schon die Ägypter unterhielten sich vor mehr als 3000 Jahren mit Kegeln, archäologische Funde und Wandmalereien deuten darauf hin, daß dieses Spiel sehr beliebt war. Um das Jahr 1900 entwickelten sich die ersten Sportvereine, die damals schon mit den heutigen Regeln das Spiel ausübten. Schwung holen, zielen und schon rollt die Kugel. So einfach das auch klingt, bei diesem Sport ist Präzision gefragt. Der Untergrund der Bahnen kann verschieden sein, und kleine Regelunterschiede sind sogar regional feststellbar. Ziel des Spiels ist es, alle Kegel auf einmal zu treffen, manchmal werden aber auch Ke-

gelbilder verlangt, nach Plan soll man eine bestimmte Kegelformation treffen.

Bis vor 60 Jahren gehörten die Kegeljungen zum Kegeln dazu, sie stellten die Kegel nach einem Stoß wieder auf, heutzutage sind die meisten Kegelbahnen automatisch. Besonders wichtig ist natürlich die Kugel, die fast drei Kilo schwer ist, und für die Profisportler genau so wichtig ist wie der eigene Tennisschläger dem Tennisspieler. So werden auf Anfrage auch besondere Kugeln hergestellt. Jugendliche spielen mit leichteren Kugeln, die wiegen nur 1,9 kg. Kegeln kann man in der Mannschaft, paarweise oder auch alleine, die verschiedenen Varianten können im Regelwerk kleinere Unterschiede haben. Für die ersten Kegelversuche gibt es für Kinder ganz kostengünstig kleine Kunststoffkegel-Ausrüstungen. Damit kann sich niemand verletzen und man kann das Interesse für diesen Sport abmessen, bevor man einen Familienausflug in einen Kegelklub wagt. Diese Ausrüstung kann überall, wo eine kurze ebene Strecke zu finden ist, aufgestellt werden, sowohl drinnen als auch draußen.

Christina Arnold

Googln kann man alles Nur sich selbst ist peinlich

Laut eines angesagten Modemagazins ist eine der neuen peinlichen Begebenheiten unserer Zeit, sich selbst zu googln! Das klingt ja so schweiniisch, als wäre das was Illegales. Aber es hat mit Sex nichts zu tun, sondern nur mit dem Computer. Googln ist zu einem der häufigsten Verben geworden, und jeder, der was auf sich hält, googlt täglich und erzählt es mindestens einem Bekannten, so daß es wenigstens noch einer mithören kann.

Und was sucht man im Internet, wenn einem nichts Besseres mehr einfällt? Sich selbst natürlich! Peinlich hin oder her, ich würde jedem empfehlen, mal sich selbst in die Suchmaschine einzugeben, und Sie werden erstaunt sein, was Google alles über Sie weiß. Natürlich ist das bei Namen wie Müller oder Schmidt gar nicht so einfach, haben Sie also einen häufigen Namen, müssen Sie die Suche nach sich selbst etwas eingrenzen, zum Beispiel mit Ihrem Wohnort oder durch Ihre Berufsbeschreibung. Und schon ist man auf die Tücken des Internets gestoßen, nämlich wie man richtig sucht.

Googln muß gelernt sein, genau wie Angeln zum Beispiel. Denn eine Schnur ins Wasser werfen kann jeder, aber ob da ein Fisch anbeißt, hängt von der Taktik ab. Bald werden wohl

Universitäten Googln als Hauptfach anbieten, wo man erlernen kann, wie man das findet, was man sucht. Die richtigen Begriffe, Themengruppen, Eingrenzungen, Hinweise und noch vieles mehr müssen berücksichtigt werden, wenn man auf der Suche ist im Labyrinth des weltweiten Netzsystems. Kommt man erst auf die falsche Fährte, braucht man einen ganzen Suchtrupp, um wieder auf den Anfang zu kommen, denn Google lockt Sie immer weiter, immer tiefer in den Informationsdschungel hinein und drängt Ihnen zwischendurch etliche Waren auf, ob Sie wollen oder nicht. Lassen Sie sich nicht beirren, lassen Sie sich von Ihrem ursprünglichen Ziel nicht abbringen, sonst kommen Sie vom Bildschirm nicht mehr los.

Haben Sie also die erste Hürde geschafft und Ihren Namen eingegeben, mit den entsprechenden Eingrenzungen, können Sie Ihr Leben aus einer ganz anderen Perspektive sehen, nämlich aus der Sicht eines Internetbenutzers aus aller Welt. Nach dieser Erfahrung überlegt man sich zweimal, den Namen irgendwo anzugeben, und man gibt auch nicht mehr so leicht sein Einverständnis für Veröffentlichungen, denn ansonsten ist man leichte Beute für Werbekampagnen, Händler, Umfragen oder sonstige dubiose Strategien, die genauso wie wir googln und im Internet so ihre Opfer finden.

Christina Arnold

Kinoecke

Der fremde Sohn

Clint Eastwood ist eine lebende Legende. Neben seiner sagenhaften Schauspielkarriere nahm er seit 1971 immer wieder auch auf dem Regiestuhl Platz. Dabei schuf er vor allem mit seinen Anti-Western „Der Texaner“ und „Erbarmungslos“ zwei moderne Klassiker. Seit der Jahrtausendwende arbeitet Eastwood fast schon im Akkord. Nach seinem Boxer-Meisterwerk „Million Dollar Baby“ und seinem Mammutprojekt „Flags Of Our Fathers“ hat er sich mit „Der fremde Sohn“ nun einer wahren Geschichte aus den 1920er Jahren angenommen, die sich vor allem dadurch auszeichnet, daß sie die Korruption innerhalb des



Polizeiapparats von Los Angeles gnadenlos vorführt.

Christine Collins (Angelina Jolie) ist Angestellte bei einer Telefongesellschaft und alleinerziehende Mutter. Eines Tages verschwindet ihr Sohn Walter (Gattlin Griffith) spurlos. Nach zehn Monaten verzeichnet die Polizei endlich einen Erfolg. Die Beamten haben den Jungen in Illinois aufgespürt. Doch bei der Übergabe erschrickt Christine, denn das Kind ist nicht ihr Sohn. Doch das Polizeidepartement, das wegen Korruptionswürfen unter Dauerbeschuß steht, will mit dem Fall unbedingt sein schlechtes Image aufpolieren. Captain J. J. Jones (Jeffrey Donovan) rät ihr deshalb, das Kind doch zumindest eine Zeitlang „auszuprobieren“. Schließlich könnte es sich ja doch um ihren echten Sohn handeln, der sich in den vergangenen Monaten nur eben etwas verändert habe. Doch Christine will keinen fremden Sohn großziehen und versucht stattdessen, eine Wiederaufnahme der Ermittlungen zu erreichen. Als sie nur noch die Möglichkeit sieht, sich mit dem Vorfall an die Öffentlichkeit zu wenden, wird sie von der Polizei vorsorglich in eine Nervenheilanstalt eingewiesen.

M. H.



Originaltitel: Changeling
142 Minuten
Regie: Clint Eastwood
Schauspieler: Angelina Jolie, Gattlin Griffith, Jeffrey Donovan

Schlagzeilen

Statt zum Konzert von „Tokio Hotel“ in Hamburg schafften es zwei Teenager aus dem Schweizer Kanton Wallis nur bis zu einer Bahnhofstoilette in Singen. Die zwei 14 Jahre alten Mädchen waren von zu Hause ausgerissen und wollten mit dem Zug nach Hamburg zum Konzert fahren. Doch kurz nach der Grenze in Singen verließ die beiden der Mut, und so schlossen sie sich sicherheitshalber auf der Bahnhofstoilette ein. Von dort aus informierten sie ihre Eltern, die daheim schon die Polizei alarmiert hatten. Wenig später befreite die Bundespolizei die beiden verängstigten Musikfans, die die Klotür aber erst nach längerem Klopfen aufmachten.

Mit 48 Jahren Verspätung ist eine Urlaubspostkarte aus Österreich in Bayern angekommen. Die 1961 im österreichischen Melk eingeworfene Karte landete erst jetzt bestens erhalten in einem Postkasten im bayerischen Unterschleißheim. Ein damals 24-jähriger hatte sie an seine 19-jäh-

rige Arbeitskollegin geschickt. Weil deren Familie in all den Jahren nicht umgezogen ist, kam die Karte nun doch noch an. Ein Sprecher der Post erklärte, das Unternehmen gehe davon aus, daß die Karte wirklich fast 50 Jahre verschollen gewesen sei. Dies sei anhand des gut erhaltenen Poststempels erkennbar.

Die Mehrheit der Deutschen würde die Uhr lieber nicht auf Sommerzeit umstellen. In einer Umfrage sprachen sich 55 Prozent der Befragten dafür aus, Sommer- und Winterzeit abzuschaffen. Besonders groß ist die Abneigung gegen die Zeitumstellungen in der Gruppe der 40- bis 49-jährigen. Hier sprachen sich 77 Prozent für die Abschaffung aus. In der Nacht zum 29. März begann in fast allen europäischen Ländern wieder die Sommerzeit. Die Uhren wurden um eine Stunde von 2.00 auf 3.00 Uhr vorgestellt. Am letzten Oktoberwochenende rücken die Uhrzeiger wieder um eine Stunde zurück.

**DEUTSCHSPRACHIGES
RADIOPROGRAMM
LANDESWEIT!**

Die deutschsprachige Radiosendung von Radio Fünfkirchen ist landesweit zu hören. „Treffpunkt am Vormittag“ meldet sich täglich von 10 bis 12 Uhr. Sonntags können die werten Zuhörer das beliebte „Wunschkonzert“ hören. Zweiwöchentlich werden deutschsprachige Messen übertragen.

Das Programm wird auf zwei Mittelwellenfrequenzen ausgestrahlt. In Südungarn und bei Budapest hören Sie die Sendungen auf MW/AM 873 kHz, über Marcali und Szolnok wird das Programm auf MW/AM 1188 kHz ausgestrahlt. Hören Sie zu! Wir sprechen Ihre Sprache!

MR4, der Minderheitensender des Ungarischen Rundfunks hat eine Web-Seite. Man kann im Internet die deutschsprachige Sendung live hören und gesendete Magazine herunterladen.

www.mr4.hu, http://nemet.radio.hu, http://nemet2.radio.hu
deutschesendung@freemail.hu
Telefon Live: 06 72 518 340

**DEUTSCHSPRACHIGES
FERNSEHPROGRAMM
UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 13.55 Uhr im mtv.

Wiederholung donnerstags um 10.30 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: 7626 Pécs, Alsóhavi u. 16.

Telefon: 06-72-507-400

Fax: 06-72-507-406

E-Mail: ubpecs@mtv.hu

www.mtv.hu/unserbildschirm

Unsere Post

Die Heimatzeitung der Deutschen aus Ungarn

E-Mail: up@schwabenverlag.de

http://www.schwabenverlag.de

Anzeigenannahme:

Redaktion Neue Zeitung

Tel.: 302 6784

Fax: 354 06 93

E-Mail: neueztg@hu.inter.net

*Ungarndeutsche
Publikationen
können Sie bequem
übers Internet
bestellen:*

**www.neue-zeitung.
hu/publikationen**

**Dr. Zoltán Müller
Facharzt für HNO-Krankheiten
Eisenmangel – eine der häufigsten
Mangelerkrankungen**



Eisen zählt zu den lebenswichtigsten Spurenelementen. Da es unser Körper nicht selbst produzieren kann, muß es normalerweise jeden Tag aufs Neue mit der Nahrung aufgenommen werden. Der größte Teil des Eisens wird für die Blutbildung benötigt, der Rest wird als Depot gespeichert oder ist als Bestandteil von Enzymen an den vielfältigsten gesund erhaltenden Stoffwechselfvorgängen beteiligt. Diese Aufgaben kann unser Organismus nur dann vollbringen, wenn er neben bestimmten Vitaminen auch genügend Eisen zur Verfügung hat. Eisenmangel ist die häufigste Mangelerkrankung unserer Zeit. Die Symptome sind unerklärliche Müdigkeit, Konzentrationsschwäche, Nervosität und allgemeiner Leistungsmangel. Äußerliche Anzeichen können ein blasses Gesicht und sprödes, glanz-

loses Haar sein. Infolge des Eisenmangels kann die Widerstandsfähigkeit des Körpers geschwächt sein, es kann zu einer erhöhten Anfälligkeit für Erkältungskrankheiten kommen. Eine eisenarme Ernährung, die den individuellen Bedarf nicht decken kann, ist eine mögliche Ursache für Eisenmangel. Ein anderer

Grund ist eine gestörte Eisenaufnahme oder Eisenspeicherfähigkeit, wenn in der Nahrung bestimmte Vitamine fehlen. Frauen im gebärfähigen Alter haben einen höheren Bedarf, weil sie durch ihre Menstruation Blut und damit Eisen verlieren. Schwangere brauchen auch mehr Eisen. Zur Unterstützung der Blutbildung und zur Verhütung von Eisenmangelschäden soll man Eisentabletten oder Vitaminkombinationen, die auch Eisen enthalten, einnehmen.

„Es begann in Temeswar...“

In Temeswar (Timisoara, Temeschwar, Temesvár, Tamisvar), der 400.000-Einwohner-Metropole und Hauptstadt des Banats, haben die Dezemberereignisse 1989 eine radikale Umstrukturierung in der Gesellschaft eingeleitet, die letztlich die „Rückkehr nach Europa“ ermöglichte.

Die 1716 von den österreichischen Truppen des Prinzen Eugen nach 154jähriger türkischer Verwaltung befreite Stadt gelangte durch den Vertrag von Passarowitz (1718) an Österreich. Das Banat wurde 1867 ins Königreich Ungarn integriert und fiel 1919 nach dem Friedensvertrag von Trianon an Rumänien. Temeswar bewahrt – als einstiges „Klein-Wien“ – deutliche Spuren der Wiener Architektur des 18. und 19. Jahrhunderts und setzt sich aus der ehemals befestigten Innenstadt und vier durch Parkanlagen getrennten Vorstädte: Josefstadt, Elisabethstadt, Fabrikstadt und Mehala (heute sind es mehr) zusammen.

Für die seit jeher friedlich zusammenlebenden Ethnien: Rumänen, Serben, Ungarn, Deutsche (Alt-Österreicher), Juden, u. a. war es selbstverständlich, sich von der Sprache und der Kultur des jeweils anderen bereichern zu lassen.

Temeswar ist ein gutes Beispiel für eine funktionierende multikulturelle Gemeinschaft: Neben dem Rumänischen Nationaltheater, dem Deutschen und dem Ungarischen Staatstheater bestehen noch das Staatliche Serbische Ensemble, die Staatsoper und die Staatsphilharmonie, mehrere Universitäten; es erscheinen Publikationen in verschiedenen Sprachen.

Eine gebündelte Kulturmetropole also, die bereits in der kommunistischen Ära von allen Rumänen als „westliche“ Stadt – nicht nur von der Topographie her – betrachtet und bewundert, von den Behörden im fernen Bukarest aber stets beargwöhnt und überwacht wurde.

Die Jubiläumsfeier im Verein Banater Schwaben Österreichs findet am Freitag, 8. Mai um 16.00 Uhr statt.

Veranstaltungsort: Vereinslokal Gaststätte Ebner, 1150 Wien, Neubaugürtel 33, erreichbar mit der U 6: Station Burggasse/ Stadthalle; Ausgang Stadthalle; oder mit den Straßenbahnen 6 und 18 bis Urban-Loritz-Platz

Programm

Begrüßung durch den Obmann

Musikalisches Willkommen (Peter Maurer)

Gedicht: „Banater Elegie“ von Rudolf Hollinger

Musikalische Einlage (Peter Maurer)

Referat: Prof. Werner Kremm, Chefredakteur der „Banater Zeitung“, Temeswar „Es begann in Temeswar... (1989)“,

Gedicht: „Heimat“ von Marie Eugénie delle Grazie

Musikalisches Intermezzo (Peter Maurer)

Gedicht: „Wu ist die Heed?“ von Johann Szimits

Fotomontage: Dorel T. Usvad

Organisatorisches: Zu- oder Absage bis zum 30. April erbeten bei Obmann Dr. Hans Dama Tel: 00 43 699-111 41 562

E-Mail: hans.dama@gmx.at, johann.dama@univie.ac.at

**Eindringling der Woche
Der Hase**

Hase: Angehöriger einer Familie der Nagetiere mit gestrecktem Körper, großen Ohren, kurzem Schwanz u. gespaltenen Lippen; Sinnbild der Ängstlichkeit, auch der Schnelligkeit

Ich mag Hasen nicht und daran ist zweifellos der Osterhase schuld. Er hat nämlich beim Fest der Auferstehung absolut nichts zu suchen, ist aber nicht wegzutreiben. Vor etwa vierhundert Jahren hat er sich da eingeschlichen: Er hat das Haselhuhn übersprungen, ihm seine Eier geklaut und sich bei den Kindern lieb Kind gemacht. Er zeigte sich dabei überhaupt nicht furchtsam, nur eben falsch. In den Hunderten von Jahren wurde er auch immer frecher: Er erschien auf Postkarten, wie er gerade Eier sammelt oder sie fleißig bemalt, immer mit einem blöden Lächeln auf dem Gesicht. Inzwischen trägt er auch „süße“ Klamotten, mal erscheint er als Gärtner, mal als Hausmütterchen oder als niedliches Hasenbaby. Dann wiederum zeigt er sich – als ob damals, als er das Haselhuhn geklaut hatte, nichts geschehen wäre – in der Gesellschaft von Kühen, die ihn total bewundernd anlächeln.

Dämliche Hasen starren mich bereits Wochen vor Ostern von den Regalen der Geschäfte an: Mit Krawatte oder Bändchen, im Gras sitzend oder stehend, mit und ohne Eiern oder Hühnchen. Klein oder riesig, aus teurer, billiger oder falscher Schokolade.

Ich mag Hasen nicht! Auch nicht die kleinen lebendigen Häschen, die den Kindern geschenkt werden – das spätere Drama nicht einkalkulierend, daß nämlich auch das kleinste Häschen mal zu einem großen Hasen heranwachsen wird. Was fängt man dann mit dem Vieh an – den Osterhasen ißt man ja schließlich nicht als Braten.

Tote Hasen mag ich auch nicht. Weder als Nahrung noch als Bekleidung. Ich besaß irgendwann in alten Zeiten zwar eine Hasenfelljacke, die habe ich jedoch schleunigst verschenkt. Sie machte nämlich einsam: Näherte sich mir eine Dame oder ein Herr in einem schicken dunklen Wintermantel, war dieser im Handumdrehen voller Fellhaare.

Ich mag auch keine Angsthasen und will auch nicht unbedingt immer wissen, wie der Hase läuft. Mir gefällt nicht, wenn jemand als alter Hase oder eben als kein heuriger Hase bezeichnet wird – warum ausgerechnet Hase? Es gibt so viele nette Tiere... Allein der Spruch „wo sich Hase und Fuchs gute Nacht sagen“ ist vielversprechend: Wie ich die Füchse kenne, bleibt es bestimmt nicht bei einer höflichen Begrüßung.

judit

XVII. Sommerakademie für DeutschlehrerInnen

Die Eötvös József Hochschule und die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg laden InteressentInnen vom 22. – 24. Juni zur XVII. Sommerakademie für DeutschlehrerInnen nach Baja recht herzlich ein.

Das Rahmenthema der Fortbildung ist: „Informationen recherchieren, verarbeiten und präsentieren“.

Präsentieren ist eine Kompetenz, die von den Schülern zunehmend gefordert wird – nicht nur für die Prüfung, sondern auch für die spätere berufliche Bildung und Weiterbildung. Was aber muß eine Schülerin/ein Schüler in der Grundschule können, wenn es darum geht, Wissensinhalte zu erarbeiten und darzustellen?

Die Inhalte der Fortbildung für DeutschlehrerInnen von Klasse 1 – 6 werden in drei Bereiche aufgeteilt, die den Arbeitsschritten beim Präsentieren folgen. Zunächst muß ein Zugang zu einem Thema oder zu einer Fragestellung gefunden werden: Beobachtungen werden gemacht, Vorwissen wird aktiviert, Informationen werden gesammelt oder Nachschlagewerke werden herangezogen. Im zweiten Schritt geht es darum, das Material zu verarbeiten: Die Informationen werden geordnet, strukturiert und mit der Fragestellung verglichen, es können aber auch neue Fragestellungen aufgeworfen werden. Schließlich folgt die eigentliche Präsentation, in der die Ergebnisse dargestellt werden. Dabei können verschiedene Formen verwendet werden.

Nach einer theoretischen Einführung sollen Unterrichtsmaterialien für den Deutschunterricht verschiedener Klassenstufen erarbeitet werden, wobei besonders die Anforderungen des Fremdsprachenunterrichts (DaF) und auch des deutschsprachigen Fachunterrichts (DFU) berücksichtigt werden.

Tagungsort: Eötvös József Főiskola, Pädagogische Fakultät
Institut für Nationalitäten- und Fremdsprachen

Anmeldefrist: 11. Mai

Anmeldung: 6500 Baja, Szegedi út 2.

E-Mail: raczne.lipka.rozsa@ejf.hu

XI. Deutscher Nationalitätentag

30. Mai., Samstag im Bierzelt in Paks

15.30: Blaskapelle Roger Schilling

16.00: Eröffnung Albert Hetzmann, Vorsitzender der Deutschen Minderheitenselbstverwaltung Paks, János Hajdú, Bürgermeister

16.20: Tanzgruppe von Pakscher Grundschulen

17.00: Deutsche Tanzgruppe aus Jerking

17.30: Biertrink-Wettbewerb

18.00: Deutsche Tanzgruppe aus Hajosch

18.30: Deutsche Tanzgruppe aus Kier

19.00: Stargast – Anna Peller mit deutschen Liedern

19.30: Blaskapelle Roger Schilling

20.00: Schwabenball mit der „Black Cafè Band“

Die Deutsche Minderheitenselbstverwaltung Paks erwartet Sie herzlich!

VUdAK-Präsentation im Budapester Bildungszentrum

Am 16. April ab 17.30 Uhr präsentiert sich der Verband Ungarndeutscher Autoren und Künstler im Budapester Bildungszentrum (Budapesti Művelődési Központ, Budapest XI., Etele u. 55).

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Multikulti Budapest“ lesen zunächst Nelu Bradean-Ebinger, Koloman Brenner, Angela Korb und Stefan Valentin in deutscher und ungarischer Sprache. Musikalische Umrahmung: Angela Korb (Klarinette) und Stefan Valentin (Geige). Moderation: Johann Schuth.

Anschließend eröffnet Kunsthistoriker Dr. Ferenc Matits die Gemeinschaftsausstellung der VUdAK-Künstlersektion, in der etwa 20 Künstler ihre Werke zeigen.

Die Veranstaltung wird von der Budapester und der Neufener Deutschen Selbstverwaltung unterstützt.

Alle Interessenten sind herzlich eingeladen.

15. Landestreffen der Theatergruppen der deutschen Gymnasien

Die Deutsche Selbstverwaltung, Budapest und die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg laden herzlichst zum 15. Landestreffen der Theatergruppen der deutschen Gymnasien am 17. April um 10.00 Uhr ein.

Eröffnung: Matthias Gruber, Referent für Kultur und Bildung an der Deutschen Botschaft Budapest

Ort der Veranstaltung: Mehrzweckhalle des Deutschen Nationalitäten-gymnasiums, Budapest XX., Serény u. 1

Tag der Heimat 2009

Der Bund der Vertriebenen lädt herzlich ein zum Tag der Heimat am 22. August (Samstag) von 12.00 bis 14.00 Uhr ins Internationale Congress Centrum (ICC) Messedamm 22, 14057 Berlin. Die Festveranstaltung steht unter dem Leitwort: Wahrheit und Gerechtigkeit – Ein starkes Europa!

Bundeskanzlerin Angela Merkel wird die Festrede halten. Mit ihrer bereits im letzten Jahr gegebenen Zusage bekundet sie einmal mehr ihre Solidarität und Unterstützung für die Anliegen der Vertriebenen.

Mit der Ehrenplakette des Bundes der Vertriebenen wird Bundesinnenminister a.D. Otto Schily ausgezeichnet werden. Er hat in einer mutigen Rede zum 50. Jahrestag des Bestehens der Bundesrepublik Deutschland im Berliner Dom bei einer Veranstaltung des Bundes der Vertriebenen die Mauer des Schweigens zwischen der politischen Linken und den deutschen Vertriebenen durchbrochen und durch sein ausgeprägtes Gefühl für Recht und Gerechtigkeit viel zur Entspannung zwischen politischen Gegensätzen und Meinungen beigetragen.

Außerdem bietet sich die Gelegenheit, die von Mitte Juli bis Anfang September laufende Ausstellung der Stiftung Zentrum gegen Vertreibungen zu Geschichte und Kultur der deutschen Siedlungsgebiete außerhalb des Deutschen Reiches im Kronprinzenpalais in Berlin zu besuchen.

Eine Teilnahme ist nur mit Einlaßkarte möglich.

Anmeldung bis zum 27. Juni bei der BdV-Bundesgeschäftsstelle Godesberger Allee 72-74, 53175 Bonn,

Tel.: 0049 228 / 81007-0, Fax: 0049 228 / 81007-52,

E-Mail: info@bund-der-vertriebenen.de oder

unter www.bund-der-vertriebenen.de

15jähriges Jubiläum der Zeitschrift Barátság

Der Verein Freundschaft der Filantrop Gesellschaft und das Institut für Forschung der Minderheiten laden Sie, Ihre Familie und Freunde zur Musik- und Literaturgala ein, die am 24. April im Deák-Saal der Stiftung der Ungarischen Kultur in Budapest (I., Szentháromság tér 3) veranstaltet wird. Schirmherrin der Veranstaltung ist Erika Németh, Generaldirektorin der Hauptabteilung für Minderheiten im Ministerpräsidentenamt, Begrüßungsansprachen werden vom Direktor des Institutes für Minderheitenforschung bei der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Dr. László Szarka, sowie dem Direktor der Ungarischen Kulturstiftung, Dr. Gábor Koncz, gehalten.

Aus ihren Werken lesen Krisztina Hadzsipetkova, Mónika Kalányos, Piroska Krajcsir, Manda Radnics, Koloman Brenner, Márk Dékity, Péter Milosevits und Imre Fuhl.

Für die musikalische Umrahmung des Festes sorgen das Liszt-Preisträger Geiger-Maros-Duo (Geiger erhielt neulich auch den Kossuth-Preis) auf Trompete und Harfe, der Violinist Lajos Kathy Horváth sowie „zeys und Freunde“.

Alle Interessenten werden herzlich erwartet.

Mucha-Ausstellung in Budapest

„Hommage an die Frau“ (A nő dicsérete) heißt die Ausstellung, die Alfons Muchas Werke vorstellt: Mehr als 100 Plakate, Zeichnungen, Gemälde und Fotos gewähren Einblick in das Schaffen des berühmten Jugendstil-künstlers. Der tschechische Künstler ist durch seine Plakate auf dem Gebiet der angewandten Kunst weltberühmt geworden: Symbole, Allegorien, Stilgefühl sind für ihn charakteristisch. Zwischen 1895 und 1901 plante er Plakate für die berühmte Schauspielerin der Zeit Sarah Bernhardt (Pariser Epoche). Mucha war auch mit der Gruppe Wiener Sezession verbunden. Ab 1904 lebte er in den USA, wo er als einer der wichtigsten Vertreter der Art nouveau verehrt wurde. 1910 zog er in sein Heimatland (Böhmen), in den Mittelpunkt seiner Kunst rückte die slawische Symbolik. Nach dem Entstehen der Tschechoslowakei entwarf Mucha die Banknoten und Briefmarken des neuen Staates. Die Ausstellung ist Teil der Programmreihe des Budapester Frühlingfestivals und kann bis zum 7. Juni im Museum der Schönen Künste Budapest besichtigt werden.

V. Bläsertreffen in Mase

Das Maser Bergmannsorchester lädt am 19. April alle Musikfreunde zum V. Bläsertreffen ins Kulturhaus Mase/Máza (Kossuth-Str. 60) ein. Um 8.30 Uhr Platzmusik, ab 9.00 Uhr beginnen die Wettbewerbsprogramme und um 16.00 Uhr die Gala samt Preisverleihung. Zwölf Kapellen werden am Bläsertreffen teilnehmen.